Ausgabe 67 - November - Dezember 2022

DIE WAFFENKULTUR

Das Open Source Magazin für Waffenanwender

Schusswaffen
Das G96c von Oberland Arms
Ausbildung & Taktik
Infanterieporträt (10): Die deutschen Sturmtruppen
Schießposition Sitzend (3): Schuss übers Knie
Ausrüstung
Kratzschaber: AR-15 Scraper von Real Avid
Modestone: Wasserfeste Notizbücher
Das Kalenderblatt
Die Kaiserschlacht 1918

AK KURSE MIT
AKADEMIE 0/500®

Kurs: AK-Systeme (2 Tage)
Geeignet für: Alle AK-Varianten inkl. Stgw 90 / SIG 550
Ort: Tschechien
Datum: 21. und 22. April 2023
Investition: 580 Euro
Teilnahmevoraussetzung: Pistole 1
Kursdurchführung: Christian Väth und Henning Hoffmann

Lehrinhalte:

- Generationen der AK-Systeme
- Zubehör, Wartung & Reinigung
- AK-typische Lade- / Entladetätigkeiten und Ladestandskontrolle
- Aufbau einer stabilen Schießplattform mittels Referenzpunkten
- Das Prinzip des Natürlichen Zielpunktes
- 23-m-Methode zur Justierung von AK-Systemen (10 Schuss / 10 Minuten)
- (Leihwaffen nach Absprache)

Wichtig: Die Theorie ist AK-spezifisch. Alle Schießübungen auch für AR-Systeme geeignet

Buchung und weitere Informationen unter:

WWW.0-500.ORG

WK 67

Die Politisierung einer Gesellschaft hinein in alle Lebensbereiche; bis hin zum Sport, ist ein Merkmal von Diktaturen

Ich wünsche eine Lektüre mit waffenkulturellem Erkenntnisgewinn.

Euer Henning Hoffmann
(Herausgeber)

Seite 3 - Hausmitteilung

6 Infanterieporträt (10): Die deutschen Sturmtruppen

14 Oberland Arms: Das G96c

20 Schießposition Sitzend (3): Schuss übers Knie

24 Mossberg 590A1 Retro: 50-Meter-Präzision

26 Zweckdiener: Range-Line-Produkte von Helikon-Tex

28 Kratzschaber: AR-15 Scraper von Real Avid

30 Schlupfjacke, modern, warm: UF Pro Winter Combat Shirt

32 Mobil & modular: TT Equipment Case

34 Modestone: Wasserfeste Notizbücher

36 Das Kalenderblatt: Kaiserschlacht 1918

41 Buchempfehlung: „Die Taktische Drohne“ von Christian Väth / Markus Reiser

42 Buchempfehlung: „Personenschutz durch Aufklärung“ von Thilo Ohrmundt

43 Buchempfehlung: „How to disappear“ von Frank Ahearn

44 Vorschau & Impressum

TT MIL OPS PACK 80+24
TT MIL OPS PACK 30

Entwickelt für militärische Einsätze: Der **TT MIL OPS PACK 80+24** mit 104 Litern Fassungsvermögen und umfangreichen Bestückungsmöglichkeiten ist für Mehrtageseinsätze und Truppenverlegungen konzipiert. Der funktionale **TT MIL OPS PACK 30** ist mit 30 Litern Volumen prädestiniert als Alltagsbegleiter und Notfallrucksack für den Kurzeinsatz.

THE PROS' EQUIPMENT

TasmanianTigerGear YouTube www.tasmaniantiger.info

Anzeige

Angehörige eines frühen Sturmtruppenverbandes mit gemischter Ausrüstung. Alle bis auf den äußerst rechten Mann tragen bereits die neue Feldbluse, zwei Mann haben bereits den neuen Stahlhelm. Mindestens einer trägt Vollschaftstiefel („Knobelbecher") anstatt Schnürschuhen mit Gamaschen. Verhältnismäßig wenige Handgranaten und die Trageweise der Magazintaschen nach Vorschrift lassen vermuten, dass dieses Bild 1915 oder 1916 entstanden ist. (Foto: Imperial War Museum)

Die deutschen Sturmtruppen

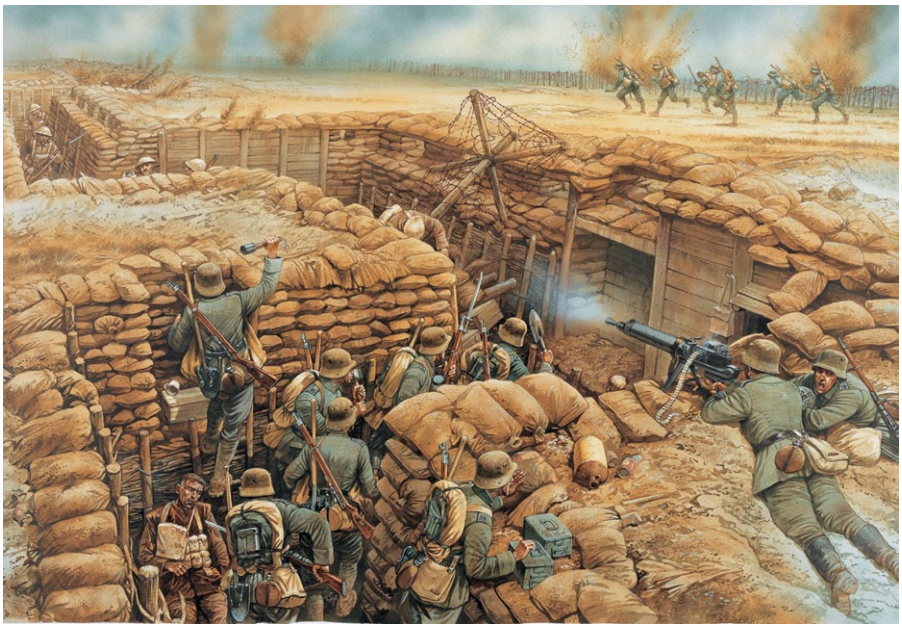
Von Christian Väth

Im Ersten Weltkrieg wurden grundlegende Elemente des modernen Infanteriekampfes erstmalig angewendet. Die deutschen Sturm-Bataillone beschritten zu dieser Zeit Wege, die bis heute verfolgt werden. Ein besonderes Infanterieporträt

Die erste Sturmtruppen-Einheit wurde am zweiten März 1915 auf Befehl der Obersten Heeresleitung durch das VIII. Korps aufgestellt. Der Freiwilligenverband sollte neue Taktiken entwickeln und Waffen erproben, um das strategische Patt an der Westfront zu überwinden. Das Kernproblem der Zeit: Tiefgestaffelte Systeme aus Feldbefestigungen mit Maschinengewehren konnten, selbst unter immensem Kräfte- und Materialansatz, nicht durchbrochen werden.

Kriegserfahrungen

Die initiale deutsche Großoffensive gegen Frankreich im Jahr 1914 kam nach anfänglichen Erfolgen zum Erliegen. Es folgte ein jahrelanges Ringen um einen Geländestreifen von überschaubarer Breite, von der französisch-belgischen Küste bis zur Grenze der Schweiz. Dazu mobilisierten die Kriegsparteien ihre jeweilige Nation in zuvor nicht bekanntem Ausmaß: Gesamte Völker wurden darauf ausgerichtet Massenheere bereitzustellen, die durch eine industrialisierte Kriegswirtschaft mit Waffen,



Ein Stoßtrupp des 73. Infanterie-Regiment Hannover bricht am ersten Dezember 1917 bei Canal du Nord in Stellungen eines englischen Bataillons ein. Eine Sturmgruppe befindet sich bereits im Graben und schießt mit einem MG 08/15 Deckungsfeuer für die Bewegung der zweiten Sturmgruppe (ebenfalls im Bild). Zwei Männer stehen kurz vor dem Handgranatenwurf, der erste Mann ist mit seinem Spaten bereit für den Nahkampf. (Bild: Osprey Publishing)

Gewehr 98 aus dem Fertigungsjahr 1916 der Deutschen Waffen- und Munitionsfabriken Berlin. Hier ist gut der seitlich abstehende Kammerstengel zu erkennen, der sich in der Karabinervariante und beim späteren K 98 nach unten klappen lässt. So konnte er sich nicht in der Ausrüstung eines Soldaten des Stoßtrupps verfangen. (Foto: Royal Armouries)

Munition und Nachschub versorgt wurden. Doch was war geschehen? Eine große Rolle spielte die Erfindung des Maschinengewehrs. Erstmals in der Militärgeschichte reichte eine zahlenmäßige Überlegenheit nicht mehr aus, um auch nur die Stellung einer einzelnen Waffe zu stürmen. Selbst die unfassbaren Artilleriekonzentrationen dieses Krieges konnten allenfalls die ersten Linien zerschlagen, aber nicht die tiefgestaffelten Verteidigungssysteme, die von beiden Seiten angelegt wurden. Das umkämpfte Gelände war durch das ständige Artilleriefeuer schwierig zu durchqueren. Da in einer solchen Kampfumgebung keine Hoffnung für den Einsatz der Kavallerie bestand, bis dahin ein wesentlicher Träger der Beweglichkeit in einem Gefecht, stand zwar jede Menge Feuerkraft zur Verfügung, aber keine Manövrierfähigkeit, um den Effekt des Feuers auch ausnutzen zu können. Die wichtigste und wesensprägende Taktik der Infanterie, Feuer und Bewegung, konnte an der Westfront kaum mit Erfolg angewandt werden. Jede Bewegung wurde von massivem Feuer im Keim erstickt. Viele der Innovationen des Ersten Weltkrieges lassen sich als Lösungsversuch dieses Problems erklären: Beispielsweise Panzerfahrzeuge, waffenfähiges Gas oder strategische Luftangriffe. Diese Erfindungen erbrachten jedoch, aufgrund ihrer zu dieser Zeit noch mangelnden Leistungsfähigkeit, nicht den entscheidenden Vorteil.

In einem ersten logischen Schritt wurde die erste Sturmabteilung als Pioniertruppe aufgestellt. Nur Angehörige dieser Truppengattung wurden vor dem Krieg im Umgang mit Handgranaten und Sprengstoffen sowie im Öffnen von feindlichen Feldbefestigungen ausgebildet. Die Sturmabteilung Kaslow experimentierte mit einer von Krupp gefertigten Sturmkanone im Kaliber 3,7 Zentimeter, Stahlhelmen und Körperpanzerungen. Nach drei Monaten wurde die Truppe auf verschiedene Frontabschnitte aufgeteilt und hatte kaum Erfolg: Die Sturmkanonen waren noch zu schwer, um voranzukommen und der zersplitterte Kräfteansatz erlaubte keine Schwerpunktbildung. So verloren die ersten Sturmtruppen 30 Prozent ihrer Stärke, ohne jeglichen Schlachterfolg. Ab August 1915 übernahm der 37-jährige Hauptmann Willy Rohr und führte zahlreiche Änderungen ein. Die gesamte persönliche Ausrüstung und Bekleidung wurde für den neuen Einsatzzweck modifiziert. Die Sturmkanonen wurden durch gekürzte Feldkanonen aus Beutebeständen der Ostfront ersetzt.

Wesensprägende Taktik der Infanterie: Feuer und Bewegung

In den Vogesen erzielte die Sturmabteilung Rohr erste Kampferfolge und wurde daraufhin im Februar 1916 nach Verdun verlegt und bis April auf Bataillonsgröße verstärkt. Im Mai erhielten alle deutschen Armeen an der Westfront den Befehl, zwei Offiziere und vier Unteroffiziere zur Weiterbildung in das Sturmbataillon Rohr abzukommandieren. Hier zeigt sich auch die von Beginn an klare Absicht der Obersten Heeresleitung: Es sollte kein Eliteverband geschaffen werden, sondern ein Multiplikator. Sobald funktionierende Methoden und Ausrüstung zur Verfügung standen, sollte die gesamte deutsche Infanterie neu geschult werden. Bereits wenige Monate später, im Oktober 1916, befahl Ludendorff die Bildung eines Sturmbataillons in jeder Armee an der Westfront. Diese Entwicklung wurde spätestens ab diesem Zeitpunkt von der Weiterentwicklung in den einzelnen Divisionen beeinflusst. Teilweise waren auch Kommandeure auf niedrigerer Ebene auf die Idee gekommen, vergleichbare Einheiten aufzustellen. Dieser unter den damaligen Kriegsparteien einmalige Vorgang, zeigt die enorme Leistungsfähigkeit der deutschen Ausbildungsorganisation. Während in Frankreich oder Großbritannien alle Vorschriften von höchster Ebene abgesegnet werden mussten, trafen im Deutschen Reich 22 verschiedene Korps-Stäbe ihre eigenen Entscheidungen in weiten Grenzen. Bis 1918 konnte eine beachtliche Zahl an Sturmtruppen ausgebildet werden, doch das deutsche Heer war zum Zeitpunkt der Großoffensive im März weit davon entfernt, eine komplett umgeschulte Infanterie zur Verfügung zu haben. Tatsächlich war es nicht gelungen, alle Verbände in den Prozess zu integrieren. Es ist auch anzuzweifeln, ob dies überhaupt in so kurzer Zeit möglich gewesen wäre. So war der Generalstab gezwungen alle Divisionen nach ihrem Niveau an Personal, Material und Ausbildung in „drei Klassen“ zu teilen: Die in der Stoßtrupptaktik geschulten Angriffsdivisionen, Verteidigungsdivisionen zum Halten der langen Frontlinie und Sicherungsdivisionen aus älteren Jahrgängen für die zweite Linie. Das bis heute fehlplatzierte, aber populäre Bild von Sturmtruppen als einer „Elite“ ist vor allem auf diese Kategorisierung zurückzuführen.

Struktur der Infanteriekräfte

Die Etablierung der deutschen Sturmtruppen ist vielleicht die wichtigste Einzelinnovation der Infanterie im 20. Jahrhundert. Elementarer Bestandteil ist der komplett neue taktische Ansatz. Die wichtigste Einheit ist nicht mehr das Bataillon, sondern die Infanteriegruppe. Ursprünglich war nur das Bataillon mit seinen Infanterie- und Maschinengewehrkompanien zur Umset-

Die Maschinenpistole 18 wurde von Theodor Bergmann und Hugo Schmeisser entwickelt. Die Trommelmagazine erwiesen sich als wenig praktikable Fehlkonstruktion und wurden später in vielen Versionen durch Stangenmagazine ersetzt. Die gelungene Konstruktion beeinflusste bis in die 1950er Jahre die Entwicklung der meisten Maschinenpistolen weltweit. (Foto: Royal Armouries)

zung von Feuer und Bewegung befähigt: Maschinengewehre stellen ihre Feuerkraft, während Infanteristen Raum gewinnen. Auf die schnell wechselnden Bedingungen des Schlachtfeldes konnte der Gruppen- oder Zugführer jedoch kaum reagieren, schließlich wurde das Vorgehen im Bataillonsstab koordiniert. Mit der Integration von Maschinengewehren auf Kompanie- und Zugebene in Form eines „schweren Zuges“ und einer „schweren Gruppe“, später sogar durch den leichten Maschinengewehrtrupp in jeder Gruppe, wurde dieses Zusammenspiel um mehrere Ebenen nach unten verlagert. Dadurch stiegen zwar die Anforderungen an Führer und Mannschaften, aber auch die Flexibilität und Entscheidungsgeschwindigkeit im Kampf. Die Erkenntnis, dass es gut ausgebildete und tatkräftige Führer mit Entscheidungskompetenz in vorderster Linie braucht, ist die erste Grundlage für den modernen Infanteriekampf. Durch diese Entwicklung wurde der professionelle Unteroffizier geboren, der zuvor hauptsächlich für die Einhaltung der von Offizieren gegeben Befehle zuständig war. Nun wurde er eigenständig taktisch geschult. Eine einheitlich definierte Struktur von Sturmtruppen bestand nie. Die neuentwickelte und über Vorschriften sowie Lehrgänge institutionalisierte Stoßtrupptaktik sah allerdings bestimmte Fähigkeiten und Truppengliederung vor. Um einen Stoßtrupp bilden zu können, müssen immer mindestens ein Sturm- und ein Deckungselement sowie auftragsbezogene Unterstützungskräfte vorhanden sein.

Ein Beispiel: Eine Infanteriekompanie mit drei leichten Infanteriezügen (Gewehre / MG 08/15) und einem schweren Zug (Granatwerfer / MG 08) hat den Auftrag einen Stoßtrupp zu bilden. Dazu stellen die ersten drei Züge je eine Sturmgruppe zu je 16 Mann auf, was etwa der Hälfte der Zugstärke entspricht. Diese Sturmgruppen führen Maschinenpistolen und Pistolen sowie einige Gewehre und jeweils ein „leichtes“ MG 08/15 mit. Ansonsten tragen sie hauptsächlich Handgranaten, Munition und Wasser (eventuell auch eine Gasmaske) bei sich. Ansonsten nichts; um so beweglich wie möglich zu bleiben. Aus der restlichen Mannschaft dieser Züge werden drei Trägertrupps aufgestellt, um Munition nach vorne und Verwundete zurückzutragen.

Hauptmann Willy Rohr gilt als ein Vordenker der Sturmtruppentaktik

Weiterhin werden zwei Pioniertrupps zur Beseitigung von Drahthindernissen zusammengestellt, die mit Sprengmitteln und Drahtschneidern ausgestattet werden. Aus dem schweren Zug mit seinen Maschinengewehren wird ein Deckungselement gebildet, das durch einige Männer der anderen Züge verstärkt wird. Der Kompaniechef führt als Stoßtruppführer mit einem kleinen Führungselement und einem Signaltrupp die Sturmgruppen persönlich an, während sein bester Offizier das Deckungselement führt.

Der erste entscheidende Moment im Angriff eines Stoßtrupps ist immer dann erreicht, wenn das Sturmelement soweit vorgedrungen ist, dass jenes Deckungselement kein unterstützendes Feuer mehr schießen kann. Da der Stellungswechsel durch die schwere Bewaffnung und die benötigte Munition Zeit in Anspruch nimmt, sind die Sturmgruppen stets für eine Zeit X isoliert und verwundbar. Deshalb müssen sie zwingend zumindest einige Maschinengewehre mitführen, um das eben gewonnene Gelände nicht sofort wieder durch einen Gegenangriff zu verlieren.

Dieses Beispiel wurde im Präsens formuliert, da es sich hierbei immer noch um einen aktuellen (abgesehen von der Bewaffnung) und relevanten Inhalt von Infanterieausbildungen handelt. Im Ersten Weltkrieg kam häufig auch die Unterstützung durch Scharfschützen, im Deckungselement oder gesondert eingesetzt, sowie indirekte Feuerunterstützung durch die eigene Artillerie hinzu. Heutzutage gibt es noch eine Vielzahl anderer Wirkmittel – von der Panzerfaust bis zur Drohne. Die Größe eines solchen Stoßtrupps unterschied sich stark und lag gelände- und situationsabhängig zwischen

Soldaten eines Sturmbataillons in typischer Pose: Gewehr auf dem Rücken, Handgranate in der Hand. Die Stielhandgranaten verfügten über einen Bügel, um sie an den Gürtel hängen zu können. In der Mitte am Boden sind auch die Eierhandgranaten zu sehen. Alle tragen den Stahlhelm M1915 und wer kann auch einen Schnurrbart. (Foto: Imperial War Museum)

der eines Zuges und der einer verstärkten Kompanie. Die erste großangelegte Anwendung der Stoßtrupptaktik erfolgte 1918 im Rahmen der Kaiserschlacht (siehe Kalenderblatt in dieser Ausgabe). Die Rekrutierung motivierter Kämpfer für die Sturmtruppen war in der Regel kein Problem. Auch wenn die Kampfweise hochgefährlich war, ist es aus psychologischer Sicht doch attraktiver anzugreifen, anstatt monatelang in rattenverseuchten Gräben auf den nächsten Artilleriebeschlag des Gegners zu warten.

Bewaffnung

Im Laufe des Kriegsjahres 1915 änderte sich das Erscheinungsbild des deutschen Infanteristen. Die neu eingeführte Bekleidung verfügte über verdeckte Knöpfe und zweckgebundene Taschen (beispielsweise für Verbandszeug). Das Marschgepäck wurde durch ein Sturmgepäck ersetzt. Um im Sturm das Gewehr leichter auf den Rücken nehmen zu können, wurden anstatt Magazintaschen Bandoliere auf der Brust getragen, ähnlich einem modernen Chest Rig. Im Gegensatz zur regulären Truppe, trugen Angehörige der Sturmtruppen häufig die später als „Knobelbecher" bekannten Vollschaft-Marschstiefel M1866 und nähten an Knien und Ellenbogen Lederstücke auf ihre Kleidung. Eine wesentliche Änderung erhielten zuerst die Sturmtruppen: Den ersten deutschen Stahlhelm (M1916). Durch seine ikonische Formgebung schützte dieser Entwurf seinen Träger vor allem im Nacken und an den Schädelseiten deutlich besser als seine alliierten Gegenstücke. Die wohl wichtigste Waffe der Sturmtruppen war überhaupt keine Feuerwaffe, sondern die Handgranate. Die bis heute weltweit bekannteste deutsche Handgranate ist die M1915 Stielhandgranate. Sie bestand aus einem 22,5 Zentimeter langen, innen hohlen Holzgriff auf dessen oberes Ende ein Metallbehälter (10 x 7,5 Zentimeter) gesetzt wurde. Dieser enthielt ein Sprengstoffgemisch aus Kaliumperchlorat, Bariumnitrat, Schwarzpulver und Alumiumpulver.

Wichtigste Waffe der Sturmtruppen war die Handgranate

Die Wirkung dieser Granate wurde vor allem durch die unmittelbare Detonation erzielt. Hier liegt der wesentliche Unterschied zu modernen Handgranaten, die meist über einen speziellen Splittermantel verfügen und einen deutlich größeren Wirkungsbereich haben. Der dünnwandige Zylinder der M1915 erzeugte nur wenige, sehr leichte Splitter, die nur selten zu ernsten Verletzungen führten. Ernsthafte Wirkung entfalteten sie nur in den engen Gräben. In offenerem Gelände wurde sie beinahe wie moderne Blendgranaten eingesetzt, um den Feind erst zu verwirren, bevor das Feuer der Handwaffen einsetzte. Um die Handgranate einzusetzen, musste man eine Kappe am unteren Ende des Holzgriffs abschrauben und eine Zündkordel ziehen. Drei verschiedene Zünder waren im Umlauf: Eine Markierung auf der Granate kennzeichnete die Varianten mit drei, fünfeinhalb oder sieben Sekunden Verzögerung. Eine vierte Version wurde über einen Aufschlagszünder ausgelöst. Um die Wirkung gegen bestimmte Ziele, wie Bunker, zu steigern, war es üblich mehrere Stielhandgranaten zu Bündeln („geballte Ladung") zusammenzufassen. Ab 1916 war zudem die leichte und handliche Eierhandgranate weit verbreitet. Auch Gewehrgranaten und kleinere Mörser waren fester Bestandteil der Bewaffnung, um den Entfernungsbereich zwischen Handgranatenwurfweite und der eigenen Artillerie abdecken zu können. Während Gewehrgranatgeräte in der Nutzung durch ihren enormen Rückstoß zwar unangenehm,

Ein Maschinengewehr 08 auf einer improvisierten „Holzlafette". Das immense Gewicht der Lafetten sollte so eingespart werden, um die Waffe „beweglich" einsetzen zu können. Der große, den Lauf ummantelnde Zylinder, ist der Behälter für das Kühlwasser. Für die Zuführung aus einem Kanister befindet sich am vorderen Ende unten rechts eine goldfarbene Anschlussbuchse. (Foto: Royal Armouries)

aber leicht sind, fällt es mitunter schwer, die leichten Granatwerfer der Zeit als „tragbar" zu bezeichnen: 38 Kilogramm wog ein solches Waffensystem - ohne Munition. Immerhin konnte man es in zwei Teile zu 23 und 15 Kilogramm zerlegen. Die verwendeten Sturmkanonen zur direkten Feuerunterstützung bis etwa eintausend Meter waren zwar leichter und mobiler als andere Geschütze, der Stellungswechsel blieb jedoch eine langsame und mühsame Plackerei. Ab Januar 1915 experimentierte eine Pioniereinheit unter Major Reddemann mit den ersten tragbaren Flammenwerfern. Dazu trug ein Mann im Flammenwerfertrupp den Tank und ein weiterer zielte mit dem Flammrohr. Die ersten Einsätze in Verdun waren von durchschlagendem Erfolg: Wer ist schon bereit seine Stellung zu halten, wenn von allen Seiten brennendes Öl auf einen zuschießt?

Im Bereich der Handwaffen gab es zunächst nur geringe Abweichungen von der restlichen Infanterie: Während das Gewehr 98 das deutsche Standard-Infanteriegewehr im Ersten Weltkrieg war, nutzten die Sturmformationen hauptsächlich das gekürzte, aber handhabungsgleiche M1898AZ. Diese Karabinervariante war der Vorgänger des legendären K98, des deutschen Infanteriegewehrs im Zweiten Weltkrieg. Bereits von Anfang an war jedoch klar, dass Waffen und Schießausbildung für die Erfordernisse des Nahkampfes optimiert werden mussten. Obwohl die erste Maschinenpistole, die MP18, für diesen Zweck sehr gut geeignet war, kam sie zu spät in nennenswerter Stückzahl an. Weit verbreitet waren Pistolen als Zusatzbewaffnung, vor allem die Pistole 08 („Luger") und auf das Kaliber 9 x 19 Millimeter umgerüstete Mauser C96 („rote Neun"). Für beide Waffen waren Anschlagschäfte und längere Läufe verfügbar, für die Pistole 08 waren sogar Trommelmagazine („Schnecken") für 32 Patronen im Bestand. Die Nutzung des Maschinengewehrs ist im folgenden Abschnitt separat beschrieben. Der deutsche Sturmtruppensoldat von 1916/17 trug also bereits viele der wesentlichen Ausrüstungsgegenstände eines modernen Infanteristen – vom Knieschützer bis zur Maschinenwaffe - in seiner Urform.

Das Maschinengewehr

Die Bedeutung des Maschinengewehrs für den Infanteriekampf ist so umfassend und bedeutungsvoll, dass hierzu ab 2023 eine Artikelserie erscheint. An dieser Stelle soll nur die konkrete Anwendung durch die Sturmtruppen kurz thematisiert werden. Das Maschinengewehr der deutschen Truppen war das auf dem Maxim-Entwurf beruhende MG 08. Diese Waffe wog ungeladen 23 Kilogramm, die dazugehörige Lafette noch einmal 31 Kilogramm. Ein einziger Munitionsgurt mit 250 Patronen im Kaliber 7,92 x 57 Millimeter schlug mit weiteren 6,75 Kilogramm zu Buche. Mit gefülltem Kühlwassermantel, geladen und montiert auf dem noch einmal schwereren, aber weit verbreiteten Metallschlitten brachte die Schwerpunktwaffe der Infanterie satte 64 Kilogramm auf die Waage. Diese immense Last machte den Maschinengewehrtrupp zu schwerfällig, um im Angriff mithalten zu können. Passte man die Sturmgeschwindigkeit an die Bewegung der Maschinengewehre an, hatte der Feind allerdings genügend Zeit, um seine Verteidigung zu reorganisieren. Auch der Transport durch Pferde oder Fahrzeuge war in der durch Granatentrichter zerklüfteten Landschaft zwischen den Linien der Westfront nicht möglich. Der limitierende Faktor war die Muskelkraft des Menschen. Um diese so wichtige Feuerkraft auch nach vorne tragen zu können, musste das Maschinengewehr schnell leichter werden. Das Deutsche Reich hatte jedoch die Entwicklung eines eigenen leichten Maschinengewehrs verpasst. Als im Dezember 1916 die ersten „leichten" MG 08/15 mit Zweibein, Schulterstütze und Pistolengriff ausgeliefert wurden, waren die alliierten Truppen und sogar die Russen schon lange querschnittlich mit leichten Maschinengewehren ausgestattet. Dass das MG 08/15 mit fast 20 Kilogramm (ungeladen!) immer noch nicht wirklich leicht war, spielten bis Kriegsende in den Sturmtruppen Beutewaffen eine große Rolle. Vor allem das britische Lewis und das dänische Madsen (an der Ostfront erbeutet) erfreuten sich großer Beliebtheit und wurden in großer Zahl auf deutsche Kaliber umgebaut.

Taktische Gefechts- und Schießausbildung bekam höheren Stellenwert

Ausbildung

Die deutsche Infanterie war 1914 die querschnittlich am besten ausgebildete Truppe der Welt. Lediglich das britische Expeditionskorps war in gewisser Hinsicht mindestens gleichwertig, allerdings mit nur sechs Divisionen zahlenmäßig in einer anderen Kategorie. Das ausgezeichnete Reservesystem des Deutschen Reichs ermöglichte es, 1914 vier Millionen sehr gut ausgebildete

Ein „leichtes" Maschinengewehr 08/15, gefertigt 1918. Trotz der begrenzten Produktionsmöglichkeiten waren bis 1918 genügend im Umlauf, um die Bezeichnung „08/15" für immer zu einem geflügelten Wort für alles Banale, Standardisierte und Alltägliche zu machen. (Foto: Royal Armouries)

Infanteristen bereitzustellen. Die über mehr als 30 Jahrgänge reichende, qualitativ hochwertige Ausbildung verschaffte dem Kaiserreich bis Kriegsende einen Personalkörper, der weltweit kein zweites Mal erreicht wurde. Selbst nach den horrenden Verlusten der Schlachten an der Somme, Verdun und Flandern waren selbst 1918 noch mehr als ein Viertel des Heeres vor 1914 ausgebildet worden. Obwohl die Ausbildungszeit der Infanterie im Verlauf des Krieges kürzer wurde, waren die Kriegsjahrgänge stets besser auf die Erfordernisse des neuen Infanteriekampfes vorbereitet als ihre Kontrahenten. Die Sturmtruppen hatten einen erheblichen Anteil an einer regelrechten Ausbildungsrevolution in dieser Zeit. Die vielen Stunden des Exerzierens und des inhaltlosen Drills entfielen und wurden durch relevante Inhalte ersetzt: Die Stundensätze der Waffen- und Geräteausbildung sowie der taktischen Gefechts- und Schießausbildung wurden deutlich erhöht. Eine große Stärke des deutschen Ausbildungssystems war auch die starke Einheitskohäsion, die nicht nur durch die regionale Rekrutierung eines Regiments zustande kam (in Großbritannien wird Infanterie so seit einem Jahrtausend aufgestellt). Vielmehr blieben Truppe und Führer in allen Lagen zusammen – auch in der Ausbildung. Während die Mannschaften der französischen und britischen Streitkräfte von hauptberuflichen Ausbildern hinter der Front weitergebildet wurden, füllten diese Rolle die deutschen Offiziere und Unteroffiziere selbst aus. So war sichergestellt, dass die Ausbildung in Bezug auf die Erfahrungen der jeweiligen Truppe und der zu erwartenden Kampfhandlungen stets relevant blieben. Insgesamt wurden neben der üblichen Weiterbildung und Instruktion an neuem Gerät, alle deutschen Verbände dreimal großangelegt und standardisiert auf den aktuellen Stand gebracht: Ab 1916 ersetzte die elastische Verteidigung den starren Stellungskrieg, ab 1917 wurde eine neue intensive Schießausbildung am Gewehr und in körperlicher Leistungsfähigkeit eingeführt und bis 1918 waren überall Sturmtruppen vorhanden. Die Infanterievorschrift von 1918 hatte sich im Vergleich zum Vorgänger drastisch geändert und war de facto ein Handbuch für Stoßtruppführer.

Auswirkungen

Die Kriegserfahrungen der Angehörigen der Sturm-Bataillone hatten enormen Einfluss auf die deutsche Geschichte der nächsten 30 Jahre. Viele Ehemalige organisierten sich in Freikorps-Einheiten und kämpften in deutschen Städten oder im Baltikum. Eine große Zahl trat auch einem der größten paramilitärischen Verbände, dem Stahlhelm, bei. Auch der Kader der Reichswehr und damit viele hochrangige Offiziere der späteren Wehrmacht kämpften in den Sturmtruppen. Die dort formulierten Taktiken und Ausrüstungsbedürfnisse hatten massiven Einfluss auf die Ausstattung und Ausbildung der deutschen Infanterie im Zweiten Weltkrieg. Selbst die deutsche Kriegswirtschaft wurde in diesem Krieg durch die Erfahrungen und das Denken der altgedienten Frontoffiziere beeinflusst: Mehrfach kam es zu gewichtigen Konfliktikten im deutschen Generalstab, ob der Kampfpanzer oder das lang ersehnte Sturmgeschütz den Produktionsvorzug erhalten sollte. Ende der 1930er Jahre sollte der größte Wunsch der Sturmtruppenkommandeure in Form des ersten echten Sturmgeschützes (Sonderkraftfahrzeug 142 Sturmgeschütz III) in Erfüllung gehen und zum meistgebauten deutschen Kettenfahrzeug (mehr als 10.000 Stück) im Zweiten Weltkrieg werden. Die ersten Anfänge der entsprechenden Truppengattung, der Sturmartillerie, wurden durch die Geschützbediener des Ersten Weltkrieges gemacht. Seit dem Zweiten Weltkrieg ist die Stoßtrupptaktik ein inhaltlicher Allgemeinplatz und jeder Angehörige einer Infanterieeinheit auf der Welt hat dieses Verfahren, zumindest in Ausbildung und Übung, erlebt. Die Erfahrungsberichte junger Stoßtruppführer, wie Ernst Jünger (Kaiserschlacht 1918, „In Stahlgewittern") oder Erwin Rommel (Schlacht von Karfreit bzw. Caporetto 1917), sind weltbekannt und gehören zur Pflichtlektüre. Die Perfektionierung dieser Taktik wurde im 20. Jahrhundert durch einen hohen Blutzoll erkauft.

Fazit

Ein genauer Blick auf die Entstehungsgeschichte der Sturmtruppen, ihrer Bewaffnung und Taktik lohnt sich in vielerlei Hinsicht und führt zu einem besseren Verständnis für die grundlegenden Elemente des Infanteriekampfes. Die Betrachtung relativiert so manches vermeintliches „Problem" moderner Infanteriekräfte. In ihrer militärgeschichtlichen Bedeutung steht die Stoßtrupptaktik (mindestens) auf einer Stufe mit der Erfindung des Panzers und hatte massive Auswirkungen, die bis heute erkennbar sind.

Jedes Jahr kommt es durch mangelhafte Sicherheitserziehung zu zahlreichen sogenannten "Jagdunfällen". Wer sein Leben nicht vollends von der Sorgfaltspflicht anderer abhängig machen will, kümmert sich um einen Notfallplan.

Besuche jetzt unsere Ersthelferkurse für Waffenanwender.

Weitere Informationen & Buchung unter www.lehrmanufaktur.com

Anzeige

SCHIESSKURSE MIT
AKADEMIE 0/500®

AKADEMIE 0/500

Seit Ende 2007 bietet Akademie 0/500 in regelmäßiger Folge und bundesweit Schießkurse an. Die Lehrinhalte aller Kurse folgen dabei internationalen Standards. Ziel ist, dem Privatwaffenbesitzer aus Deutschland, Österreich und der Schweiz eine qualitativ hochwertige Schießausbildung zukommen zu lassen.

TERMINE 2023

Ismaning
18. und 19. Februar 2023 (Surgical Speed Shooting)

Bocholt
16. März 2023 (Pistole 1)
17. März 2023 (SL-Gewehr)
18. und 19. März 2023 (Gewehrkurs CCO)
19. März 2023 (Flinte 1)

Bad Soden (Taunus)
25. und 26. März 2023 (Surgical Speed Shooting)

Bad Soden (Taunus)
14. bis 16. April 2023 (Robust Pistol Management)

Tschechien
21. und 22. April 2023 (AK Systeme)

Königs Wusterhausen
5. und 6. Mai 2023 (Surgical Speed Shooting)

Tschechien
19. und 20. Mai 2023 (Flinte Homedefense)

Tschechien
2. und 3. Juni 2023 (RPM-Light 2 Tage)

Bad Soden (Taunus)
9. und 10. Juni 2023 (Surgical Speed Shooting)
11. Juni 2023 (Flinte 1)

Tschechien
22. Juni 2023 (12 bis 17 Uhr: Intensivschulung Pistole)
23. und 24. Juni 2023 (Gewehrkurs CCO)

St. Pölten (A) Defense Week Revival
7. bis 9. Juli 2023 (RPM+)

Schweiz
17. bis 20. Juli 2023 (ZF1000)
(Teilnahmebedingungen beachten)

St. Pölten (A) Defense Week Revival
23. und 24. August 2023 (Surgical Speed Shooting)
25. bis 27. August 2023 (RPM+)

REFERENZEN

Paul Howe von Combat Shooting and Tactics (CSAT):

"Henning will provide you with an exceptional class and training experience."

www.combatshootingandtactics.com

Buchung und weitere Informationen unter:

WWW.0-500.ORG

WK 67

G96C
max. 2.8 Nm
5.56x45 / 7.62x35

Einmal komplett, bitte!

Von Jan Oettgen

G96c: Das Oberklasse-Flaggschiff aus Huglfing in Bayern verspricht neben einem Custom Shop Design auch eine Topausstattung mit allem, was Oberland Arms an Extras und Anbauteilen zu bieten hat. Die Waffenkultur hat ein Gewehr aus laufender Produktion angekauft und über zweckdienliche 2.500 Schuss getestet

Das in Bayern neben Premium-Autos auch Waffen von absoluter Premium-Qualität gefertigt werden, ist dem Oberland Arms Kenner und Kunden nicht neu. Neben der sehr guten Black Label und den exzellenten Premium-PR-Modelle ist mit dem G96c ein Flaggschiff-Modell oberhalb der PR-Serie entstanden. Verrückt? – Nicht wirklich!

Die Vergleichswaffen

In einem über zwei Monate andauernden Test musste das G96c sich gegenüber einer OA-15 M4 Black Label und einer OA-15 Premium M8 behaupten. Die Ergebnisse waren teilweise überraschend.

Robust, leicht und mit guter Balance

Das System

Das OA G96c ist, OA-Typisch, ein direct-impingement System. Die Ausstattung ist üppig. Die Waffen besitzen geschmiedete Gehäuse mit engen Passungen nach Mil-Spec in 7075T6 Aluminium, harteloxiert in Cerakote Battleship Grey. In der Testwaffe arbeitet ein 12,5 Zoll langer Lothar Walther LW50 Stainless Steel Matchlauf mit exklusivem OA-Design ebenfalls in Cerakote Battleship Grey.

Die Dralllänge beträgt 1/7 und das Patronenlager ist als 5.56-Lager ausgeführt. Das Mündungsgewinde hat die Dimension ½-28 und ist ab Werk mit dem hauseigenen OA-KDA Mündungsfeuerdämpfer bestückt.

Die Verschlussbaugruppe und der KDA-Mündungsfeuerdämpfer sind verschleißmindernd kupferfarben PVD beschichtet. Der Vorderschaft ist ein 11,5 OA MDR light mit M-LOK Schnittstellen und durchgehender Picatinny Top-Rail sowie einer kurzen Picatinny-Schiene vorn rechts. Die Beschichtung ist im Farbton Cerakote Coyote Tan ausgeführt.

Die Abzugseinheit ist eine Geissele G2S Druckpunkt Matchabzug.

Der Spannschieber und die 60-Grad-Sicherung sind beidseitig bedienbar. Die offene Visierung ist ein Eratac Klappvisier aus Stahl. Die Mil-Spec Buffertube ist ebenfalls in Cerakote Coyote Tan beschichtet. Der OA M4 Schubschaft ist wie gewohnt in sechs Positionen verstellbar. Er besitzt das aktualisierte Golfball-Design in Coyote.

Darüber hinaus sind im Lieferumfang enthalten: Zwei OA Griffe New-Generation 15° in den Größen L und M. Drei Stück OA Active Mag 10-Schuss-Magazin (in Coyote). Drei Stück OA M-LOK Rail-Abdeckungen auch in Coyote sowie ein Waffenkoffer.

Beim OA-15 G96c sind viele Extras, die Oberland Arms zu bieten hat, inkludiert. (Das LPV EO-Tech ist nicht inklusive)

Spannschieber und die 60-Grad-Sicherung funktionieren ambidexter

Weitere Extras

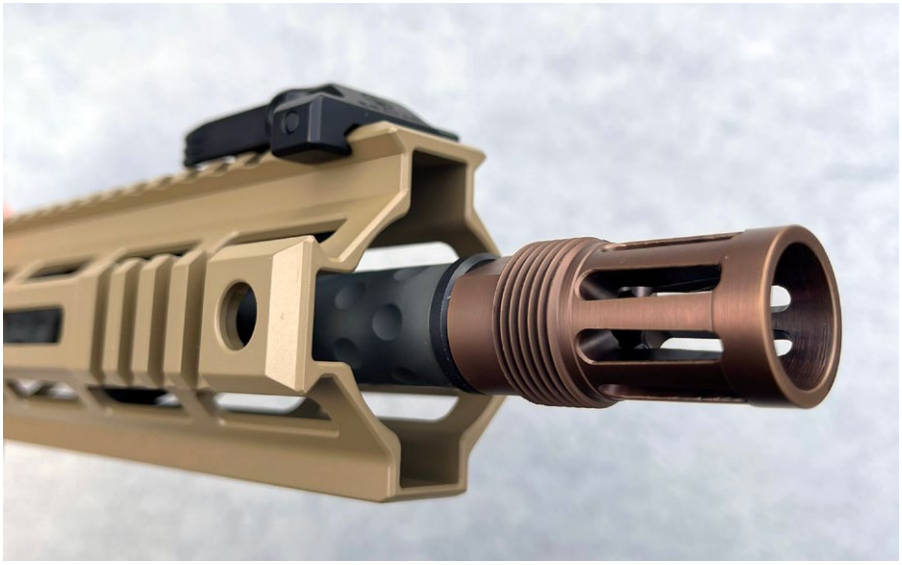
Das sehr hochwertige System überrascht noch mit weiteren durchdachten Bauteilen. Die Gasentnahme ist verstiftet und damit gegen Verdrehung gesichert. Das bedeutet eine einfache und automatisch korrekte Montage. Weiterer Pluspunkt: Die Gasentnahme besteht nur noch aus einem Teil zzgl. Splint. Echter durchdachter Minimalismus. Dieser Minimalismus zieht sich durch das ganze System der Waffe. Ein weiteres Beispiel stellt der Handschutz dar. Neben der üblichen durchgehenden Picatinny Top-Rail gibt es ausschließlich eine kleine

Geschmiedetes Gehäuse in 7075T6 Aluminium, harteloxiert und mit höchstem Qualitätsanspruch

Picatinny-Schiene vorne rechts, z.B. für den Anbau eines Lichtmoduls.
Unnötige Spielerrein sind am G96 keine zu finden. Diese Konsequenz spiegelt sich schlussendlich im Gesamtgewicht des Gewehrs wieder. Leichte 2,9 Kilogramm zeigt die Waage. Durchaus beindruckend für ein robustes AR-15.
Optische Highlights sind der mit Golfballmuster versehene Laufmantel, die neuen Magazine und der leichtere Schiebeschaft, ohne außenliegende Riemenöse. Gut gefallen hat im Test die Möglichkeit, zwischen zwei Griffgrößen zu wählen. Die Griffe liegen somit auch in kleinen Händen wie maßgefertigt.

Der Geissele G2S Abzug arbeitet „digital“

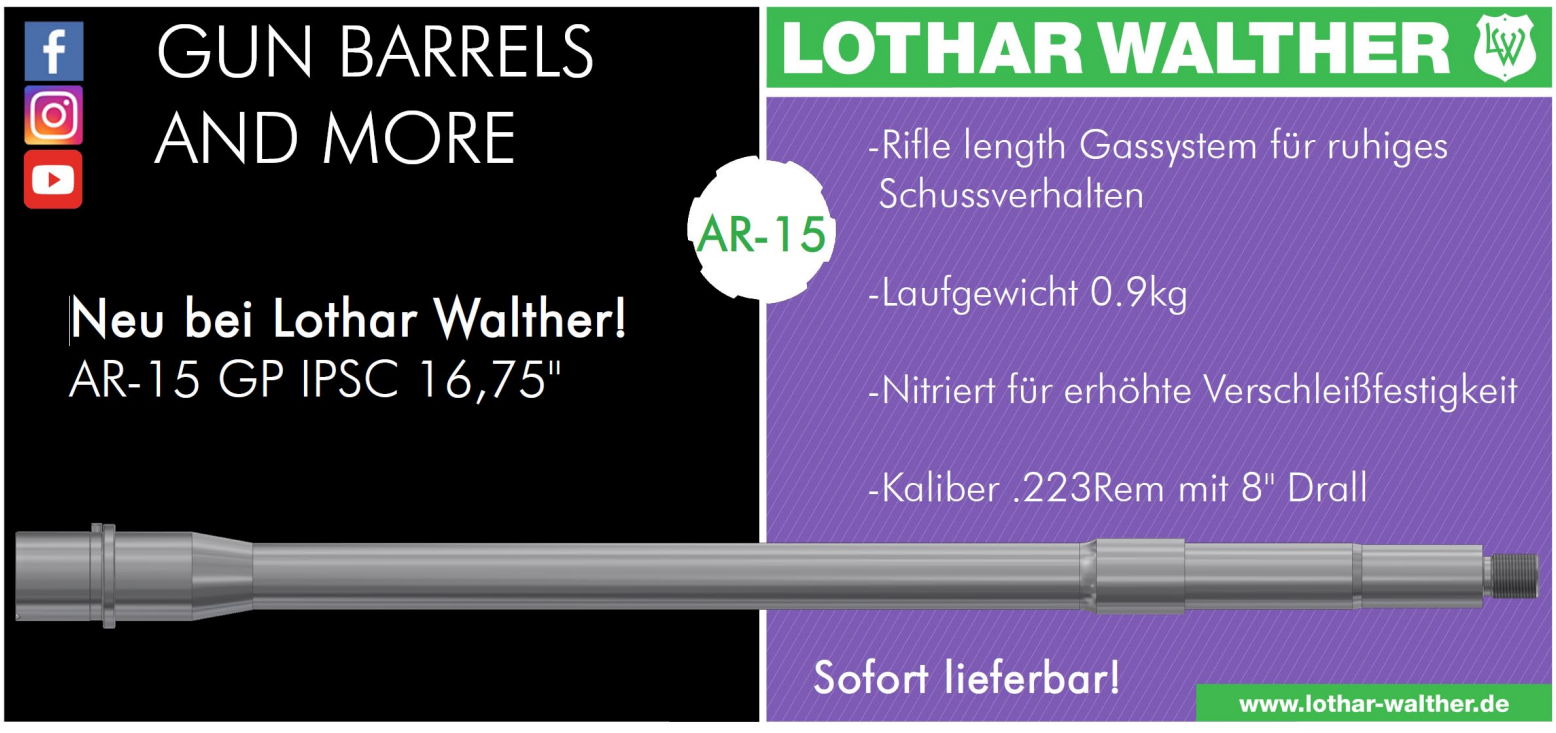
Die Mündungskomponente des G96 ist der hauseigene OA-KDA Feuerdämpfer, der aufgrund seines Außengewindes zur Aufnahme des OA Blast Deflector oder des Knalldruckabweisers in Stahl- oder Titanausführung dient. In seiner Wirkweise entspricht er grundsätzlich einem Standard-A2-Feuerdämpfer. Jedes AR ließe sich mit dieser Schalldämpfer-Schnittstelle nachrüsten. Die Kosten für Bauteil und fachgerechtes Anbringen summieren sich auf über einhundert Euro. Gleiches gilt für die wertige Metall-Klappvisierung und den Geissele 2-Stage Matchabzug, die bei nachträglicher Einzelbeschaffung mit über fünfhundert Euro zu Buche schlage würden. Ohne Einbau. Beim G96 ist das sowie die anderen Extras inklusive, was den nicht ganz unerheblichen Kaufpreis von 3.500 Euro erklärt und auch relativiert.



Der hauseigene OA-KDA Feuerdämpfer besitzt ein Außengewinde zur Aufnahme des OA Blast Deflector oder des Knalldruckabweisers in Stahl- oder Titanausführung

Die Verschlussbaugruppe ist ebenso wie der Feuerdämpfer PVD-beschichtet. Wodurch die Reinigung erleichtert wird

Anzeige



Der Geissele 2-Stage Matchabzug arbeitet „digital" und ist jeden Euro wert

2.500 Schuss Vergleichstest
Ergänzt um ein EoTech EXPS 3.0 konnte der Test ohne Probleme und störende Vorkommnisse starten. Geschossen wurden je Waffe 2.300 Schuss GECO .223 Remington 4,1 Gramm (63grs. FMJ) und 200 Schuss Federal .223 Remington Vital-Shok Barnes TSX 3,6 Gramm (55grs.) Deformationsgeschosse.

G96c ist Benchmark der DI-Gasdrucklader

Das Einschießen erfolgte nach bewährtem Muster. Mit der Anschussscheibe von Akademie 0/500® war nach drei Durchgängen mit je drei Schuss das Gewehr auf fünfzig Meter eingeschossen.
Zum Standardprozedere im Testverfahren gehört ein Intervall von eintausend Schuss ohne Reinigung, mit Übungen wie dem Delta-Drill, dem Grid of Fire sowie Light the Fuse und dem ½ & ½ Drill.
Von Beginn an auffallend war die gute Balance des G96c. Das Gewehr ermöglicht eine schnelle wiederholgenaue Herstellung von Visierbild und Haltepunkt. Gepaart mit dem Weltklasse Geissele Abzug und der durchdachten Ergonomie wurden bei Standardübungen wie Light the Fuse und ½ & ½ neue Bestzeiten geschossen.

Die Anbauteile in Golfballoptik sind relativ neu und in drei Farben verfügbar

Hohe Schussfolgen und Trefferbild
Bei hohen Schussfolgen und dynamischen Übungen zeigten sich zum Teil Unterschiede zu den Vergleichswaffen. So konnte das Black Label bei dieser Kadenz nur noch unter Verwendung von Handschuhen weiterbetrieben werden. Wohingegen Design und Form des G96c Handschutz die Abwärme

Die Mündungskomponente des G96 ist zur Aufnahme eines Signaturverzerrers oder Blast Deflectors vorgesehen (Foto: Hersteller)

nicht direkt an die Hände des Schützen weitergeben. Balance und Abzug tun ihr Übriges für schnellere und präzisiere Arbeit. Der Abzug kann als absolut gleichmäßig und gleichbleibend bezeichnet werden, der Ausdruck „digital“ beschreibt die Arbeitsweise wohl am besten. Der Abzugsfinger bekommt immer eine perfekte Rückmeldung über Weg, Druckpunkt und Reset.
Das Trefferbild lag von Beginn an auf dem Niveau eines Repetiergewehrs. Liegend, auf dem Rucksack aufgelegt, lassen sich auf der Anschussscheibe und der Rifleman-Standardübung Streukreise von unter zehn Millimeter realisieren. Abhängig von der Leistung des Schützen, vermag die Waffe höchste Ansprüche zu bedienen. Die Schwestermodelle sind, ehrlicherweise, auf einem ähnlichen Level.
Der Weg zurück zu einer OA-15 M4 und OA-15 Premium M8 fällt dagegen schwer. Viel zu schnell gewöhnt sich der Anwender an Verarbeitung, Ergonomie, Balance und Abzugsverhalten des G96c. So hatte in allen dynamischen Übungen das neue G96c, in Bezug auf Trefferbild und Zeit, einen erkennbaren Vorteil. Dieser Vorteil summiert sich auf und fällt über den Zeitraum der Nutzung immer größer aus.

Bestandsaufnahme
Alle drei Oberland Arms Gewehre blieben über den Testverlauf komplett störungsfrei. Die Reinigung des PVD-beschichteten Verschluss war erwartungsgemäß etwas leichter. Verschleiß war nicht erkennbar. Für 2.500 Schuss sind lediglich leichte bzw. übliche Gebrauchspuren sichtbar. Das Abzugsverhalten blieb ebenfalls komplett konstant. Der Handschutz und die Cerakote-Beschichtung stellten sich als großer Wurf heraus. Der Handschutz hat eine angenehme Haptik und ein sehr gutes Temperaturverhalten. Neben den hauseigenen OA Active Magazinen verdauen alle OA Gewehre auch handelsüblichen AR-15 Magazine von Drittherstellern.

Reinigung des PVD-beschichteten Verschlusses ist einfacher

Fazit
Ein qualitativ sehr gut verarbeitetes Gewehr mit vielen inkludierten Extras. Weswegen es die Schwestermodelle übertrifft. Überrascht hat der nochmals gesteigerte Qualitäts- und Leistungs-Aspekt gegenüber der Premium-Serie. Das Oberland Arms G96c ist aktuell die Benchmark der direct-impingement Gasdrucklader. Der bedürfnisgegeißelte deutsche Waffenbesitzer kauft in seinem Waffenbesitzerleben vermutlich nur eine AR. Dabei hat er ab jetzt die Wahl zwischen einem Low-Budget-Modell (Black Label) oder dem All-Inclusive-Modell G96c.

Service
https://www.oberlandarms.com/waffen/premium-series/466/oa-15-g96c-custom-shop-design-lauf-12.5-topausstattung

PURE PRECISION

Technische Daten

Hersteller: Oberland Arms
Modell: OA-15 G96c 12,5“
Kaliber: .223 Remington
Waffenart: DI-Gasdrucklader
Lauflänge: 12,5“ (317,5 mm)
Visierung: ERATAC Klappvisier aus Stahl
Gewicht: 2,9 kg
Preis: UVP 3.500 Euro
Vertrieb: Oberland Arms KG

Lance Corporal Dalton Gunderson von der 3rd Marine Division im Vietnamkrieg. Gem. offizieller Bildbeschreibung während der Operation „Virginia“ (U.S. Marine Corps, 127 GVB-326, A186819)

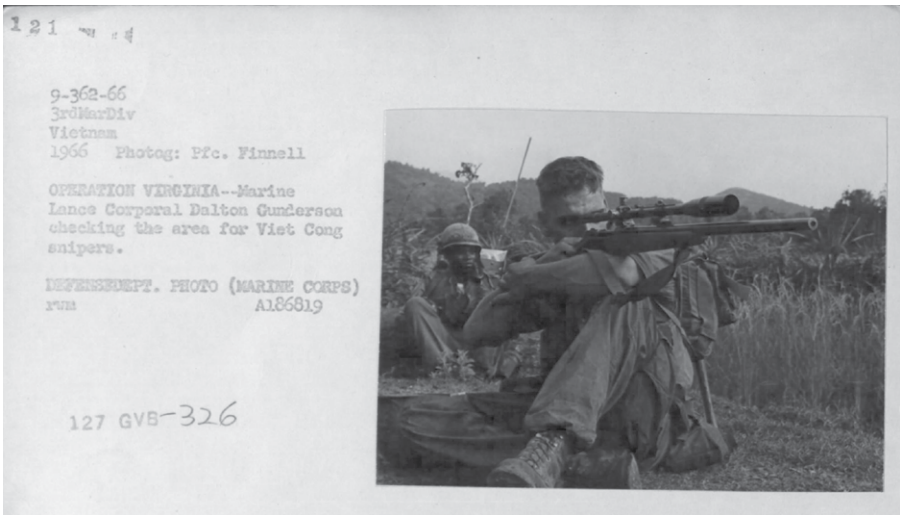
Der Schuss übers Knie

Von Henning Hoffmann

Vom Sitzendanschlag existieren einige Varianten, die insbesondere für das Scharfschützenwesen erdacht wurden und zum Teil skurril anmuten. In Teil 3 zu diesen Sonderschießpositionen wird der „Schuss übers Knie“ und seine Geschichte beschrieben

Die Standardschießpositionen Stehend, Kniend und Liegend, sollten Bestandteil der Gewehrgrundausbildung sein und von jedem Gewehrschützen beherrscht werden. Unkonventionelle Schießpositionen, wie z.B. SBU Prone, Modified Prone, Supine oder Reverse Rollover können Thema in der Fortgeschrittenenausbildung sein. Vergleiche dazu die Waffenkultur Ausgaben Nr. 60 bis 64.

In der Grundlagenausbildung sollte der Gewehrschütze gelernt haben, in stehend, kniend und liegend eine stabile Schießplattform über Referenzpunkte aufzubauen sowie das Konzept des Natürlichen Zielpunktes umsetzen zu können. Unkonventionelle Schießpositionen dienen vor allem dazu, eine minimal vorhandene Deckung zu nutzen oder in einem Notfall auf einen Angriff reagieren zu können.



Der Primärquelle nach handelt es sich bei dem abgebildeten U.S. Marine nicht um die Scharfschützenlegende Carlos N. Hathcock

Sonderschießpositionen
Im Ausbildungsabschnitt der Sonderschießpositionen wäre vor allem der Sitzendanschlag mit seinen Varianten zu nennen. Im Sitzendanschlag kann grds. sowohl Stabilität als auch die Wahrung des Natural Point of Aim (NPoA) erreicht werden. Darüber hinaus bietet der Sitzendanschlag im direkten Vergleich zu Standardpositionen eine bessere Möglichkeit der Anpassung an das Gelände.

Typische Feldschießposition

Sitzendanschlag
Neben dem Merkmal Stabilität, lassen sich Schießpositionen noch danach charakterisieren, wie schnell sie eingenommen werden können und wie lange der Schütze braucht, sie wieder zu verlassen und welcher Winkel in der Horizontalen bzw. in der Höhe überstrichen werden kann. Hier liegen die Vorteile des sitzenden Anschlags gegenüber dem Liegendanschlag. Jeder Sitzendanschlag ist mindestens genauso schnell eingenommen wie Liegend, wenn nicht sogar schneller. Die Stabilität kommt einem Liegendanschlag gleich bzw. sehr nahe, sofern man ihn beherrscht.
Der größte Vorteil einer sitzenden Schießposition ist vermutlich, dass sie über einen längeren Zeitraum ermüdungsfrei beibehalten werden können. Mitunter kann der sitzende Anschlag auch als Ersatz für den Kniendanschlag dienen.

Schuss übers Knie
Der Schuss übers Knie ist ein typischer Sitzendanschlag. Ein Foto aus dem Vietnamkrieg verhalf dieser Schießposition zu ungeahnter Popularität. In militärischen Ausbildungsvorschriften wurde der Anschlag schon vor fast einhundert Jahren dokumentiert. Seine praktische Anwendung im Feld dürfte aber noch weit länger zurückliegen.

Vietnamkrieg
Das Foto, welches den Schuss übers Knie berühmt machte, stammt aus dem Jahr 1966. Es wird fälschlicherweise häufig mit der US-amerikanischen Scharfschützenlegende Carlos N. Hathcock in Verbindung gebracht. Tatsächlich zeigt das von PFC Finnell gemachte Foto gem. offizieller Bildbeschreibung jedoch Lance Corporal Dalton Gunderson von der 3rd Marine Division während der Operation „Virginia“ in der südvietnamesischen Quảng Trị Provinz. (Allerdings wurde Operation „Virginia“ erst im Sommer 1969 durchgeführt.)
Ebenso dürfte es sich bei der dargestellten Position lediglich um einen Beobachtungsanschlag handeln und nicht um eine Schießposition, die auch wirklich eine Schussabgabe zur Folge hatte.

Eine bis ins Detail rekonstruierte Handpuppe mit Gliedergelenken ist auch erhältlich (Quelle unbekannt)

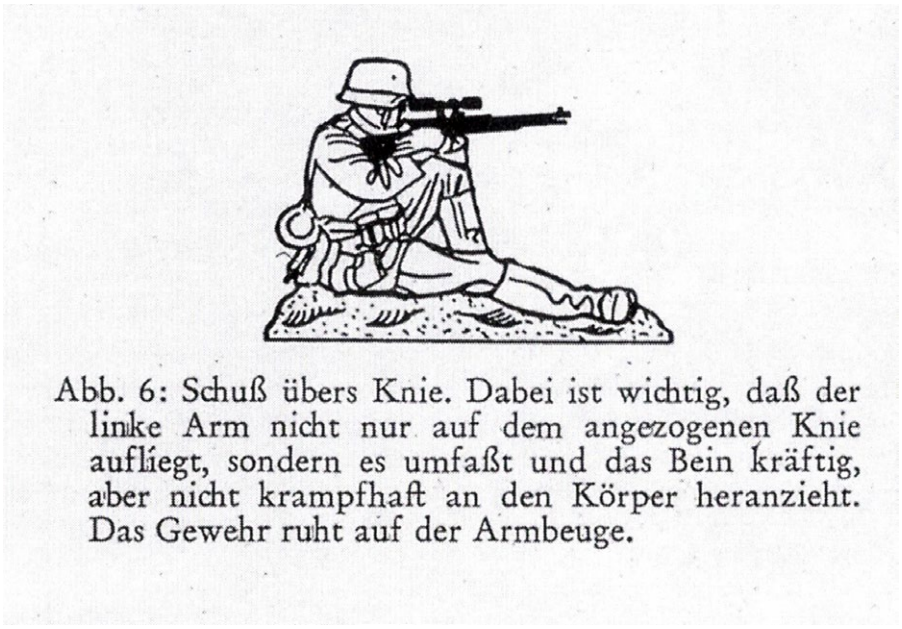


Abb. 6: Schuß übers Knie. Dabei ist wichtig, daß der linke Arm nicht nur auf dem angezogenen Knie aufliegt, sondern es umfaßt und das Bein kräftig, aber nicht krampfhaft an den Körper heranzieht. Das Gewehr ruht auf der Armbeuge.

Zeitgenössische Darstellung aus „Vierteljahreshefte für Pioniere“, „Scharfschützen“ von Major Dr. E. Badendieck

Abb. 7: Schuß übers Knie, beide Ellenbogen aufgestützt. Nach einiger Übung läßt sich mit den Anschlagstellungen 6 und 7 die gleiche Treffsicherheit erreichen wie liegend aufgelegt.

Zeitgenössische Darstellung: Beide Ellenbogen aufgestützt („Vierteljahreshefte für Pioniere“, „Scharfschützen“ von Major Dr. E. Badendieck)

Leichte Repetiergewehre, wie die Tikka T3, lassen in dieser Schießposition relativ präzise Treffer zu. Jenseits der 400 Meter sollte nach Bedarf eine stabilere (liegende) Position eingenommen werden

Das Foto ist mit der Nummer A186819 im Archiv des U.S. Marine Corps in der Kartei 127 GVB-326 abgelegt.
Diese sehr öffentlichkeitswirksame Aufnahme führte sogar Jahre später noch zur Herstellung einer mit Gliedergelenken versehenen Handpuppe. Selbst Zielfernrohr, Schießriemen und auch die Ablageposition des Helms sind mit sehr viel Liebe zum Detail rekonstruiert worden.

Zweiter Weltkrieg
In den 1940er Jahren war es Major Dr. E. Badendieck, der in einem der „Vierteljahreshefte für Pioniere“ in seinem Artikel „Scharfschützen“ sitzende und kniende Schießpositionen für Zielfernrohrgewehrschützen beschrieb. Darunter auch den Schuss übers Knie in zwei Varianten.
Bei Variante 1 umfasst der Scharfschütze mit seinem Unterstützungsarm ein angezogenes Knie, so wie es auch der junge U.S. Marine ein Vierteljahrhundert später praktiziert. In Variante 2 werden beide Knie sowohl mit dem Unterstützungs- als auch dem Schussarm umfasst. Major Badendieck verwies schon damals auf die durchaus hohe Stabilität, die mit etwas Übung erreicht werden könne.

Befreiungskriege
Es ist nicht auszuschließen, dass der Schuss übers Knie mit dem Aufkommen der ersten Scharfschützen im Neunzehnten Jahrhundert auch schon angewandt wurde und Napoleons Plänklern, den Yorckschen Jägern oder verschiedenen Truppenteilen im US-amerikanischen Sezessionskrieg als sehr taugliche Feldschießposition diente.

Für leistungsstärkere Kaliber kaum geeignet

Ausführung
Wie Major Dr. E. Badendieck vor achtzig Jahren schon richtig erläuterte, ist es wichtig, dass der linke Arm nicht nur auf dem angezogenen linken Knie aufliegt, sondern es umfasst und das Bein kräftig aber nicht krampfhaft an den Körper zieht. Das Gewehr ruht dabei in der Armbeuge. Der Natürliche Zielpunkt wird wie bei allen Sitzendanschlägen hergestellt, bzw. gewahrt, indem der Oberkörper über Verschieben des Gesäßes zum Ziel ausgerichtet wird.
Der Schuss übers Knie als sitzende Position kann mit schwereren Scharfschützengewehren oder leistungsstärkeren Kalibern kaum mehr sinnvoll genutzt werden.

Fazit
Der Schuss übers Knie ist eine typische Feldschießposition mit relativ hoher Praxisrelevanz. Anwendung findet dieser Sitzendanschlag immer, wenn Bebauung oder Geländestruktur einen Liegendanschlag unmöglich machen. Oder wenn eine Schießposition gleichzeitig eine Beobachtungsposition sein muss, die über einen längeren Zeitraum ermüdungsfrei beibehalten werden soll.

Service
Eine Ausbildung in Sitzendanschlägen und anderen Sonderschießpositionen erfolgt auf allen ZF-Gewehrkursen bei Akademie 0/500 sowie auf dem neu strukturierten ZF-Vorbereitungskurs ab 2023.

Wer wir sind

Wir sind ein kleiner Verein aus Magdeburg, der mit ehrenamtlichen Helfern Menschen und ihre Vierbeiner unterstützt. Zu unserem Verein zählen derzeit 14 Mitglieder und 12 Helfer/-innen.

Unsere Tätigkeiten

Unser Verein kümmert sich um Menschen, die ihre Tiere nicht mehr vollständig versorgen können. Das kann viele Ursachen haben, wie zum Beispiel Altersarmut, Krankheit, Arbeitslosigkeit und Gebrechlichkeit, und und und.

Wieso wir uns dafür einsetzen? – Ganz einfach.

Weil wir davon überzeugt sind, dass auch Menschen, mit denen es das Leben nicht so gut meint, einen Halt brauchen: ihr Haustier.

Stell Dir vor, Du hast Deinen Hund, seit er klein ist. Du hast gesehen, wie er heranwächst und ist zudem dein bester Freund geworden. Deine Kinder sind groß und besuchen Dich kaum noch. Sie sind viel zu beschäftigt. Deine Freunde sind nicht mehr am Leben, weit weg oder krank. Deine Liebsten sind bereits vor Dir gestorben.

Wer bleibt bei Dir und liebt Dich bedingungslos? Deine Fellnase.

Und jetzt stell Dir vor, Du hast nicht genug Geld, um Dein Tier zu ernähren. Die staatlichen Leistungen reichen kaum, damit Du satt wirst. Auch Dein vierbeiniger Freund wird älter. Bei ihm fangen die Wehwehchen an, die Du schon kennst und Du… Du kannst Deinem Freund nicht helfen, weil Du kein Geld für den Tierarzt hast.

Kannst Du dir vorstellen, welche Hölle Du durchlebst, wenn der Letzte der Dich liebt vor Deinen Augen stirbt und Du es nicht verhindern kannst, weil Du arm bist?

Deshalb machen wir das. Aus Überzeugung.

Du willst mehr erfahren oder uns unterstützen?
Besuche unsere Website:
http://tieranker-magdeburg.de/

Spendenkonto
Sparkasse Magdeburg
DE97 8105 3272 0641 0197 77

TierAnker Magdeburg

Mossberg 590A1 Retro: Bis 50 Meter sind mit dem Ghost-Ring-Visier relativ gute Treffer machbar

50-Meter-Präzision

Von Henning Hoffmann

Wie präzise kann oder sollte eine Flinte sein, ohne aus ihrer Rolle zu fallen? Die Mossberg 590A1 Retro absolvierte auf einem Kursmodul Flinte 1 den üblichen Präzisionstest mit Flintenlaufgeschossen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen

Das Ermitteln der Einsatzdistanzen einer Flinte gehört zum Standardprogramm aller Flintenkurse bei Akademie 0/500®. Im Rahmen der Wirkungszonenmethode wird die maximale Einsatzdistanz bei Verwendung von Postenschrot ermittelt.
Der Präzisionstest mit Flintenlaufgeschossen erfolgt über einen simplen Übungsaufbau wobei aus zehn, zwanzig, dreißig sowie vierzig und fünfzig Metern jeweils ein Schuss stehend freihändig auf eine 10er-Ring-Scheibe abgegeben wird.

Das Ghost-Ring-Visier der Mossberg ist justierbar

Mach eine Flinte nicht zum Gewehr
…ist der Grundsatz. Die Glattrohrwaffe wird niemals an die Präzision eines gezogenen Gewehrlaufs mit Feld-Zug-Profil heranreichen. Dennoch besitzt eine Flinte mit qualitativ hochwertiger Munition ein gutes

Präzisionspotential. Die Fähigkeit zum präzisen Einzelschuss wird hier maßgeblich durch die Güte und Wertigkeit der Visiereinrichtung bestimmt. Der Anwender muss im Stande sein, ein hinreichend genaues und reproduzierbares Visierbild herzustellen. In der Schießlehre gilt „Visierbild“ als Grundfertigkeit Nummer eins und ist unabdingbare Voraussetzung für den präzisen Schuss.

Visiereinrichtung entscheidet
Eine Büchsenvisierung oder ein Ghost-Ring-Visier haben signifikant mehr Präzisionspotential, als nur eine Visierschiene oder ein rudimentäres Perlkorn. Die nachträgliche Montage eines kleinen Leuchtpunktvisiers (LPV) kann bei einer Flinte sinnvoll sein. Flinten verfügen für gewöhnlich über keine höhenverstellbare Schaftbacke, mit der die Kopfposition an eine erhöhte Visierlinie angepasst werden könnte. Das LPV sollte deshalb möglichst tief montiert werden, um eine stabile Kopfposition weiterhin zu gewährleisten.

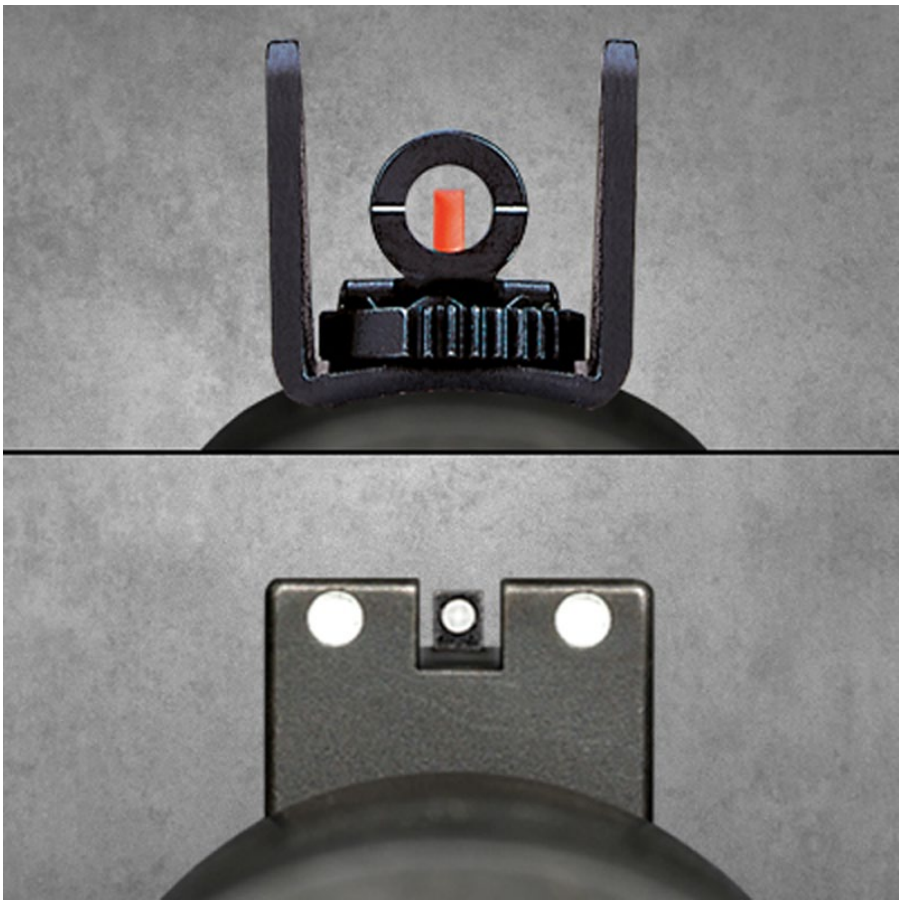
Ballistik
Selbst bei rückstoßreduzierten Ladungen besitzen Flintenlaufgeschosse eine Mündungsenergie von zweitausend oder mehr Joule. Und auch, wenn die 26 bis 35 Gramm schweren Bleibatzen ein außenballistischer Albtraum sind, ist die Flugbahn bis mindestens fünfzig Meter relativ gestreckt.

Kleine und tiefsitzende Rotpunktoptik kann nützlich sein

Auswertung
Bis auf den Schuss aus vierzig Meter Entfernung sind alle Treffer innerhalb der etwa 15 Zentimeter großen schwarzen Trefferzone. Teilweise bildet sich neben dem Einschussloch des Slug auch das Zwischenmittel als zweites Einschussloch ab.

Fazit
Der Flintenschütze sollte in der Lage sein, mit Flintenlaufgeschossen über eine Entfernung von fünfzig Meter einen etwa zwanzig Zentimeter großen Streukreis zu erzeugen. Die Flinte sollte dafür mit einer tauglichen Kimme-Korn Visierung ausgestattet sein bzw. eine kleine und tiefsitzende Rotpunktoptik tragen.

Service
Grundlagen- und Aufbauseminare im Flintenschießen bei Akademie 0/500®
https://0-500.org/



Ein taugliches Visierbild ist eine Voraussetzung für den präzisen Einzelschuss. Oben: Mossberg Ghost-Ring, unten: Büchsenvisier (Foto: Mossberg)

Drei verschiedene Kornformen: Rechts wurde das Perlkorn durch ein Hi-Viz®-Front-Sight ersetzt

Die Mossberg 500 verfügt über keine Kimme. Das Herstellen eines Visierbilds ist nicht reproduzierbar. Treffer werden Glückssache

Die Gewehrreinigungsmatte ist auch für Repetiergewehre geeignet

Zweckdiener

Von Arne Mühlenkamp

Zweckdienliche Helferlein bringen Ordnung in jeden Krimskrams, strukturieren Chaos oder schützen einfach nur vor unliebsamen Verschmutzungen. Wirklich jedermann hat Verwendung für sie und da sie nicht viel kosten, sind es ideale Geschenkideen für das Weihnachtsfest

In der so genannten Range Line des polnischen Ausrüsters Helikon-Tex findet der Waffenanwender zahlreiche Taschen, Kleidungsstücke oder sonstiges Zubehör, dass ihm grundsätzlich von Nutzen sein kann. Sei es unmittelbar auf dem Schießstand, auf dem Weg dorthin oder nach getaner Arbeit beim Reinigen seiner Waffen.
Zwei Ausrüstungsteile, die relativ neu im Sortiment sind und sich in der Nutzung bewährt haben, sind die Reinigungsmatte in zwei Größen sowie die Ammo-Box, die sich auch für die Aufbewahrung anderer Gegenstände eignet.

Die Grundfläche der größeren Gewehrmatte beträgt etwa 86 mal 50 Zentimeter (Foto: Hersteller)

Reinigungsmatte
Die Reinigungsmatte gibt es in zwei Größen: Für Kurzwaffen und für Gewehre. Die Größere von beiden hat eine Grundfläche von 86 mal 50 Zentimeter, die kleinere Pistolenunterlage bringt es auf 40 mal 25 Zentimeter. Beide Matten sind aus strapazierfähigem Neopren gefertigt und zeigen allgemein gehaltene Hinweise zum Herstellen von Sicherheit bei Pistolen und Gewehren;

in Piktogramm-Form und einmal in polnischer sowie englischer Umschreibung.
Die Gewehr-Reinigungsmatte zum Preis von etwa 25 Euro ist ausreichend groß, für zerlegte AR-Gewehre. Keine Baugruppe muss außerhalb der Matte platziert werden. Sie schützt den Untergrund zuverlässig vor öligen Verschmutzungen; aber auch vor Kratzern in der Oberfläche. Nach Gebrauch lässt sich die Matte platzsparend zusammenrollen.
Die kleinere Pistolen-Reinigungsmatte zum Preis von etwa zehn Euro ist etwas größer als Format DIN A4 und bietet damit ausreichend Platz für das feldmäßige Zerlegen jeder Pistole.
Natürliche ließe sich beim Reinigen auch ein Stück Karton oder jeder beliebige Putzlappen unterlegen; aber: Mit den Reinigungsmatten von Helikon zieht ein Hauch von Professionalität in die Putzstunde ein. Und wenn man im Schützenverein schon nichts trifft, dann hat man wenigstens zwei schöne Reinigungsunterlagen.

Die kleinere Pistolen-Reinigungsmatte ist etwa 40 mal 25 Zentimeter groß und kostet zehn Euro

Reinigungsmatten bringen einen Hauch von Professionalität

Ammo-Box
Die Munitionsaufbewahrungsbox zum Preis von etwa 19 Euro ist der zweite Organisator, der Freude unter den Christbaum bringen kann. Mit einer Größe von 14 x 11 x 9 Zentimetern ist die qualitativ sehr hochwertig gearbeitete Tasche in acht Farben erhältlich. Der Deckel ist selbstredend mit einem Stück Flauschklett versehen und lässt sich per Zipper rundum öffnen. Das Material ist Cordura®500. Die gesamte Außenhaut der Box ist relativ stabil gepolstert, weswegen sie sich auch zum Transport oder zur Lagerung anderer (schusswaffenfremder) Gegenstände anbieten würde. Auch ein Komplettsatz an Reservebatterien lässt sich darin unterbringen.
Das Fassungsvermögen in Munition ausgedrückt, beträgt etwa 250 Patronen in loser Schüttung.
Für die MultiCam®-Farbvarianten muss der Käufer drei Euro Aufschlag berappen. Nach aktuellem Lieferstand des Herstellers sind diese aber bereits ausverkauft.

Die „Ammo-Box“ kann auch für einen Komplettsatz Reservebatterien genutzt werden

Fazit
Für zehn, zwanzig oder fünfundzwanzig Euro lassen sich mit diesen drei Helikon-Tex Produkten sinnvolle und nützliche Geschenkideen verwirklichen. Auf was man sich dabei verlassen kann, ist die gewohnt hohe Verarbeitungsqualität.

Service
Bezug über den Helikon Full Line Dealer Camostore.de

Für die MultiCam®-Farbvarianten muss der Käufer drei Euro Aufschlag berappen. Nach aktuellem Lieferstand des Herstellers sind diese aber bereits ausverkauft

Zeit ist Geld

Von Christian Väth,
Fotos: Hersteller

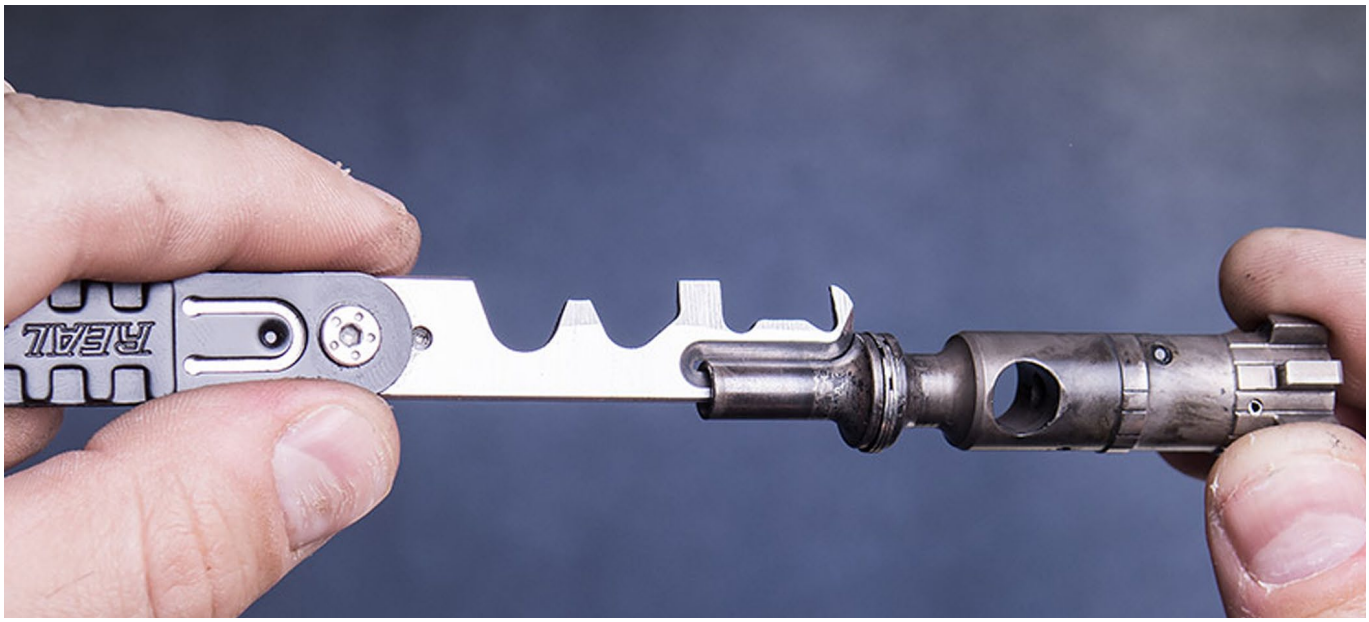
Das Kratzwerkzeug Real Avid Scraper erleichtert und beschleunigt die Reinigung der Verschlussbaugruppe eines AR-15 Systems. Dabei ist er kostengünstig und platzsparend. Die Anwendung ist selbsterklärend

Regelmäßig steht die Grundreinigung des Gewehrs an. Während die Rohrreinigung mitunter meditative Wirkung entfaltet, kann das Entfernen von Rückständen in kleinen Ecken und schwierig zugänglichen Stellen die Prozedur erheblich verlangsamen. Der Hersteller Real Avid bietet hierzu aus seinem innovativen Sortiment eine Lösung in Form eines speziellen Kratzwerkzeuges.

Entfernung des retaining pin zur Freigabe des Schlagbolzens

Funktionen

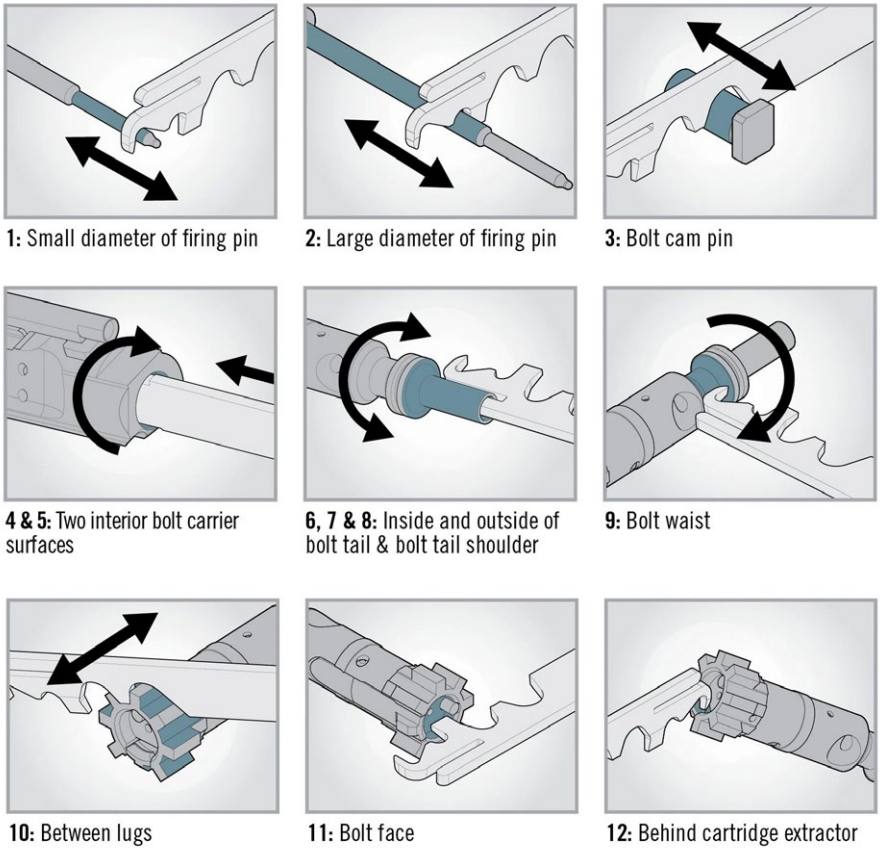
Um den Arretierstift (retaining pin) des Schlagbolzens zu entfernen, verfügt das Werkzeug über eine hakenförmige Spitze. Für hartnäckige Rückstände am Schlagbolzen sind für die unterschiedlichen Maße zwei runde Aussparungen vorhanden. Sowohl für die Zwischenräume der Verriegelungswarzen (bolt lugs), als auch die Stirnfläche (bolt face) und die Einbuchtung unterhalb der Gasringe (bolt waist) steht ein passender Schaber zur Verfügung. Selbst



Die größte Zeitersparnis bringt vermutlich die Nutzung am Heck des Verschlusskopfes

die Dimensionen des Steuerstifts (cam pin) wurden berücksichtigt. Da besonders die Reinigung des hinteren Endes des Verschlusskopfes (bolt tail) mühsam sein kann, sorgen eine entsprechende Aussparung für die Passgenauigkeit an den geschwungenen Außenflächen und die schwer zu erreichende Innenwand.

Neben den Außenflächen des Verschlussträgers lässt sich auch die Innenseite durch die Verwendung des ganzen Kratzers viel schneller reinigen, als mit improvisierten Mitteln. Auch ein Sechskantschlüssel (1/4“) ist vorhanden. Die Griffschale kann auf beiden Seiten genutzt werden, je nachdem was gerade benötigt wird. Doch wieviel schneller geht es denn nun mit einem solchen Schaber? Je nach Verschmutzungsgrad und Wahl der Reinigungsintervalle fällt die Zeitersparnis natürlich unterschiedlich aus. In der Regel wird sie bei zwanzig bis dreißig Minuten pro Grundreinigung liegen. Hinzu kommt der deutlich höhere Komfort.



Piktografische Anleitung zur Anwendung der verschiedenen Funktionen

Der Kratzschaber Heinzelmann kratzt und schabt, wo Vati sonst nur putzen kann

Am Gewehr kratzen?

Wer im deutschsprachigen Raum eine behördliche Waffenausbildung erhalten hat, fragt sich vermutlich: Darf man an der Waffe kratzen? Schließlich ist das Abkratzen von Metallteilen durch zahlreiche Dienstvorschriften untersagt. Da viele Dienstwaffen gar nicht so oft geschossen werden, bevor sie direkt wieder mit diversen Putzutensilien durch unqualifizierte Hände drangsaliert werden, ist es vielleicht auch egal, was in der Vorschrift steht. Jeder der sich diese Frage innerlich gestellt hat, benötigt jedenfalls dringend Aus- und Weiterbildung. Ein Anfang kann die Handlungsroutine zur Gewehrreinigung aus Ausgabe 34 sein. Der passende Neujahrsvorsatz ist dann auch bereits gefunden: Sätze die mit „Bei uns im Verein/in der Einheit/auf dem Klo ist das aber so…“ beginnen, werden vor der Aussprache verworfen. Wer den Drang verspürt so etwas zu sagen, geht einfach sein Gewehr reinigen. Das hilft und ist nützlich.

Fazit

Der Real Avid AR-15 Scraper ist ein Stück Ausrüstung, von dem man nicht wusste, dass man es braucht. Wer jedoch einmal mit diesem Helferlein sein Gewehr gereinigt hat, möchte nicht mehr darauf verzichten. Da es auch Varianten für AR-10 und AK-Systeme gibt, ist dieser Schaber das ideale Geschenk unter Gewehrschützen und ab 22 Euro im Fachhandel erhältlich.

Das Winter Combat Shirt ist ein taktisches Kleidungsstück, das vorwiegend unter einem Plattenträger zur Anwendung kommt

Schlupfjacke, modern, warm

Von Henning Hoffmann

Was zieht der Krieger unter seinem Plattenträger an, wenn es kälter wird? Diese Frage ist gar nicht so weit hergeholt, denn frieren mindert die Kampfkraft. Der Ausrüster UF Pro bietet seit Kurzem neu ein Combat Shirt in Winterausführung an. Das AcE Gen.2 erinnert dabei sehr an die Jacke Delta AcE Plus

Das Combat Shirt hat in den letzten zwei Dekaden einen festen Platz in der taktischen Anzugsordnung eingenommen. Im Zivilbereich tut sich das Kleidungstück mitunter schwer. Nicht jeder mag das Konzept der „Schlupfjacke“, die beim Anziehen Pullover ähnlich über den Kopf gestülpt werden muss. Die markanten Taschen beiderseits auf den Oberarmen und das Fehlen (meistens) von Front- oder Brusttaschen tut sein Übriges dazu. Das Combat Shirt bleibt nun einmal ein typisches taktisches Kleidungsstück, das vorwiegend unter einem Plattenträger zur Anwendung kommt. Die Zielgruppe ist damit klar definiert (und entsprechend klein).

UF Pro Bekleidung hat aufgrund ihrer erstklassigen Verarbeitung und Funktionalität sowie des modischen Schicks aber auch unter Privatanwendern eine nicht unerhebliche Fangemeinde. Somit dürfte auch das AcE Winter Combat Shirt in einige zivile Ankleidezimmer wandern.

Die Oberarmtaschen bieten reichlich Stauraum

AcE-Verwandtschaft
Die Winterschlupfjacke kann ihre Verwandtschaft zur AcE-Jacke nicht verleugnen. Materialmix und Verarbeitungsdetails sind sehr ähnlich bis identisch. Auch das Combat Shirt verfügt über Ärmel mit einem G-Loft Kälteschutzfutter der Grammatur 80 Gramm (pro Quadratmeter).
Um die Atmungsaktivität aufrecht zu erhalten, verwendet UF Pro den bewährten 37.5 Cocona® Fleece. Wodurch Körperdampf im Vergleich zu normaler Baumwolle wesentlich wirksamer abtransportiert wird.

Dickeres Futter
Im Gegensatz zur Delta AcE-Jacke besitzt das AcE-Combat Shirt auch im Front- und Rückenbereich eine leichte Unterfütterung. Das Combat Shirt empfiehlt sich daher für den Einsatz bei wirklich kalten Wetterbedingungen. Um bei Bedarf eine Luftzirkulation sicher zu stellen, sind seitlich unter den Armen Belüftungsreißverschlüsse integriert. Eine zusätzliche Belüftungsfunktion übernimmt auch der Frontreißverschluss, der bis auf Bauchhöhe öffnet. Unmittelbar unterhalb des Reißverschlusses ist die durchgehende Bauchtasche eingearbeitet.

Details
Der Frontreißverschluss verläuft diagonal. Dadurch soll das Überlappen von mehreren Reißverschlüssen ausgeschlossen werden, wenn ein weiteres Kleidungsstück unter dem Combat Shirt getragen wird.
Das AcE-Shirt besitzt im oberen Rücken und in den Schultern Polstereinlagen. Die so genannte air/pac®-Polsterung unterstützt beim Tragen schwerer Rucksäcke oder dem Plattenträger. Im Schulterbereich dienen die air/pac-Einschübe zusätzlich zur Isolierung gegen Kältebrücken. Im Gegensatz zur Delta AcE-Jacke sind diese Polsterungen nicht herausnehmbar.

Obermaterial
Das Obermaterial der AcE-Winterschlupfjacke ist winddicht, wasserabweisend, extrem leicht und geräuscharm. Erhältlich ist das Shirt in den Standardfarben Steingrau, Schwarz und Marineblau sowie in Stahlgrau und gegen Aufpreis im Tarnmuster MultiCam.

Fazit
Beim Kauf eines UF Pro Kleidungsstücks erwirbt man neben Verarbeitungsqualität auf höchstem Niveau auch Innovation im Detail und einen gewissen Kultstatus, der schon längst über die Tactical-Szene hinausreicht.

Service
Bezug über Triple Action https://www.tripleaction.de/uf-pro-ace-gen.2-winter-combat-shirt/

Erhältlich ist das Shirt in vier Farbvarianten sowie gegen Aufpreis im Tarnmuster MultiCam

Für die Luftzirkulation sorgen die seitlich unter den Armen integrierten Belüftungsreißverschlüsse sowie der weit öffnende Frontreißverschluss

Der Frontreißverschluss verläuft diagonal. Dadurch soll das Überlappen von mehreren Reißverschlüssen ausgeschlossen werden, wenn ein weiteres Kleidungsstück unter dem Combat Shirt getragen wird

Von Jens Wegener

Mobil und modular

Das Modular Equipment Case von Tasmanian Tiger ist eine universell einsetzbare Umhängetasche, die mit umfangreichem Zubehör geliefert wird. Wir haben uns die Tasche genauer angeschaut und sind beeindruckt wie Tasmanian Tiger Vielseitigkeit und Unauffälligkeit unter einen Hut gebracht hat

Der erste, äußerliche Eindruck ist begrüßenswert unspektakulär. Kein Patchklett, keine störenden Bänder oder Zusatzfunktionen erfreuen den auf Unauffälligkeit bedachten Autor.

Die Aussenmaße der Tasche betragen etwa 40 x 27 x 18 Zentimeter. Der Deckel ist simpel gehalten und wird mit zwei Steckschließen fixiert. Für einen Schnellzugriff ist er mit einem Reißverschluss ausgestattet, der einen Zugriff auf das Hauptfach ermöglicht, ohne den Deckel öffnen zu müssen. An der linken und rechten Außenseite befinden sich Molle-Schlaufen für weitere Taschen. Diese sind aber nicht mit Gurtbändern aufgenäht, sondern wie derzeit üblich, als Lasercut-Molle ausgeführt. So ist der militärische Hintergrund der Tasche nicht auf den ersten Blick zu erkennen. Auf der Rückseite sind zwei dezente Reihen schmales Band aufgenäht, in das sich ein Gummiband einfädeln lässt. Hier könnte eine Jacke oder ähnliches verstaut werden. An dieser Stelle ist ebenfalls ein stabiler Handgriff

In die schmalen Bänder kann ein Hüftgurt eingeschlauft werden. Foto:Hersteller

angebracht. Die schmalen Bänder dienen ebenfalls dazu, den im Lieferumfang befindlichen Hüftgurt anzubringen. Der Hüftgurt verhindert ein Verrutschen der Tasche bei Bewegung, etwa auf dem Fahrrad oder beim Ziehvorgang, wenn die Tasche zum verdeckten Führen einer Waffe verwendet wird. Außen auf dem Hauptfach befindet sich eine weitere Reißverschlusstasche mit den Maßen 25 x 20 Zentimeter.
Der Trageriemen ist aus 50 Millimeter breitem Gurtband gefertig, ist längenverstellbar und verfügt über ein bewegliches Polster. Die Überlängen können mit Gummischlaufen fixiert werden. Auf der Innenseite des Deckels befindet sich ein circa 25 x 12 Zentimeter großes Dokumentenfach.

Vielseitig und doch unauffällig

Das Hauptfach
Hier zeigt sich die ganze Modularität der Umhängetasche. Im Lieferumfang befinden sich diverse gepolsterte Teiler, mit der sich das Innenleben ganz nach den eigenen Wünschen gestalten lässt. Das Hauptfach ist an den Seiten und auf dem Boden mit Flauschklett ausgestattet. So können die Teiler auf vielfältige Weise positioniert werden. Das Innere kann sich so in kurzer Zeit von einer Kameratasche, die speziell auf Objektive und Bodykit einer Spiegelreflex ausgelegt ist, zu einer Rangebag, die Kurzwaffe, Magazine und Zubehör sicher fixiert aufnehmen kann, umbauen lassen. Mit dem großen Teiler lässt sich ein Notebookfach einrichten, so dass ein 12 Zoll Gerät gut geschützt mitgeführt werden kann.
An Rückseite, Hauptteiler und Frontseite ist das Flauschklett mit Molledurchführungen versehen, so dass weitere Taschen eingeschlauft werden können. Ebenso befinden sich im Portfolio des Herstellers diverse Zubehörtaschen, sowie Holster, die eingeklett werden können.

Außen simpel, innen genial

Fazit
Die Verarbeitung des Modular Equipment Case ist, wie von Tasmanian Tiger bekannt, einwandfrei. Die Möglichkeit den Innenraum komplett individuell gestalten zu können, macht die Tasche zu einem wirklichen Allrounder.
Besonders für einen Waffenkulturautor, der Waffe, Zielfernrohr und Ersatzmagazine häufiger mal gegen Kamera, Objektive und Notebook tauscht, ist sie ein wirklicher Zugewinn im Ausrüstungsportfolio.
Lediglich die Klettbandabdeckung auf der Deckelinnenseite könnte besser gelöst werden. Die Flauschseite sollte nicht vernäht, sondern abnehmbar sein. Hier schafft ein beherzter Griff zur Schere Abhilfe.

Blick ins Innere bei geöffnetem Deckel. Foto:Hersteller

Durch einen Reißverschluss im Deckel gelangt man ohne viel Fummelei an den Inhalt. Foto:Hersteller

Service
Das Modular Equipment Case von Tasmanian Tiger ist in den Farben Schwarz, Titan-Grey und Coyote Brown für ca. 180 Euro (UVP) erhältlich. Unter folgendem Link stellt der Hersteller ein animiertes Video über die Vielfältigen Konfigurationsmöglichkeiten zur Verfügung:

https://youtu.be/-62W5cI1nHI

https://www.tasmaniantiger.info/de/produkt/tt-modular-equipment-case/

Von Henning Hoffmann

Es ist kein Training, wenn es nicht regnet

Für die finnische Firma Modestone ist ein Notizblock das verlängerte Gedächtnis des Anwenders. Entsprechend resistent sollte das Papier gegenüber Umwelteinflüssen sein. Insbesondere Nässe oder Feuchtigkeit dürfen keine Fähigkeitslücke entstehen lassen

„Es ist kein Training, wenn es nicht regnet!", in dieser Aussage steckt viel Wahrheit. Erst ein Trainingstag bei widrigen Wetterverhältnissen offenbart Defizite in Ausbildung oder Ausrüstung. Letztere lassen sich vergleichsweise mühelos durch den Kauf geeigneter Produkte beseitigen.
Neulich auf einem Scharfschützenkurs waren sich nach einem Tag Dauerregen alle Beteiligten darüber einig, dass ballistische Tabellen und andere Dokumente laminiert sein sollten; sonst verlieren sie schon nach kurzer Zeit ihren Nutzen. Auch die Fähigkeit, weiterhin Notizen zu machen oder eine Geländeskizze anfertigen zu können, muss bei Regen aufrechterhalten werden können.

Steinpapier
Die Idee, Papier herzustellen, das auch im nassen Zustand noch nutzbar bleibt, ist dabei nicht neu. Die Finnen von Modestone gehen den Weg einer Papiermischung aus 80 Prozent Kalziumkarbonat (Kalkstein, CaCo3) und 20 Prozent Polyethylen-Harz (HDPE) als Bindemittel. Das Resultat wird umgangssprachlich auch als Steinpapier bezeichnet. Aufgrund seiner Zusammensetzung hat Steinpapier eine höhere Dichte. Üblich sind Grammaturen von 150 g/m² bis zu 400 g/m².
Steinpapier enthält keine pflanzlichen Faserstoffe mehr. Weshalb die Bezeichnung „Papier" etwas irreführend sein kann. Die Entsorgung sollte wegen des Polyethylen Anteils nicht über die Altpapiertonne, sondern über die Gelbe Tonne erfolgen.

Ökobilanz
Sowohl die Papierindustrie als auch der Hersteller selbst betonen die im Vergleich zur traditionellen Papierherstellung günstigere Ökobilanz. Im direkten Vergleich werden zur Herstellung einer Tonne Steinpapier etwa 2.000 kWh weniger Energie und 28 Kubikmeter weniger Wasser benötigt, es wird etwa nur die Hälfte an Kohlendioxid freigesetzt und etwa 20 Bäume müssen nicht gefällt werden.

Modestone kann mit einer Patrone beschrieben werden

Anwendung
Steinpapier ist aber nicht nur wasserfest. Es ist darüber hinaus auch ölresistent, schwer entflammbar und reißfest. Wiederum aufgrund des Polyethylen Anteils ist Modestone-Papier nicht geeignet, um mit einem Füllfederhalter, Gel-Stiften oder ähnlichem beschrieben zu werden. Bei etwa 65 Grad Celsius kann eine thermische Verformung

Das Modestone Notizbuch No. B23 bietet auf den Umschlagseiten 2 und 3 einen Zusatznutzen mit wertvollen Informationen

Lässt sich tatsächlich mit einer Patrone beschreiben

eintreten. Weshalb es für die Verwendung in Laserdruckern nicht zu empfehlen ist.
Ein Herstellerversprechen erregte im Test jedoch besonderes Interesse: Modestone kann mit einer Patrone beschrieben werden.

Zusatznutzen
Es ist immer vorteilhaft, wenn beim Kauf von Alltags- oder Gebrauchsgegenständen ein Zusatznutzen entsteht. Das Modestone Notizbuch No. B23 besitzt auf Umschlagseite zwei einen Zentimetermaßstab sowie eine Tabelle zur Umrechnung der wichtigsten Einheiten von metrisch nach imperial oder umgekehrt. Außerdem werden einige Knoten und Bunde im Bild dargestellt: Sheet Bend, Reef Knot, Two Half-hitches, Clove Hitch, Bowline und Rolling Hitch. Auf Umschlagseite drei ist ein Kilometermaßstab für 1:50.000 abgedruckt sowie das NATO- und Morse-Alphabet.

Verfügbarkeit
Die Modestone Notizblöcke können über den Shop von fenix.de bestellt werden. Sie sind in den Formaten A4, A5, A6 sowie der Größe „Handy“ und „Officer“ jeweils mit einer Spiralbindung lieferbar. Das Notizbuch No. B23 hat eine Klebebindung.

Service
https://shop.fenix.de

WAFFEN-CENTRALE.DE
Jagd- und Sportwaffen aller Art,
Munition, Optik und Zubehör
zu günstigen Preisen!
Besuchen Sie uns im
Ladengeschäft oder online
Waffen-Centrale
Inhaber Markus Göttl
Am Brunnen 25a
D-85551 Kirchheim
+49 (0) 89/ 909 69 555
Waffen-Centrale.de

Sturmbataillon im Angriff während der Kaiserschlacht 1918. Die exklusiv an Sturmtruppen ausgegebene MP18 erhielt in dieser Schlacht den Spitznamen „Grabenfeger" und war sehr beliebt. Weiterhin ist hier der Einsatz eines Flammenwerfers zu sehen. Die meisten Soldaten haben bereits einen Stahlhelm mit Segmenttarnung. (Bild: Osprey Publishing)

Der Anfang vom Ende

Von Christian Väth

In der Frühjahrsoffensive 1918 ergriff das Deutsche Reich zum letzten Mal im Westen die Initiative. Hier kam es zum umfassendsten Einsatz der deutschen Sturmtruppen. Wir betrachten die entscheidenden ersten Stunden einer Reihe von Operationen, die als Kaiserschlacht 1918 in die Geschichte eingingen

Durch den Waffenstillstand mit Russland konnte das Deutsche Reich ab Dezember 1917 für einige Monate eine personelle Überlegenheit an der Westfront herstellen, da etwa 50 Divisionen von Ost nach West verlegt werden konnten. Es blieb nun ein kurzes Zeitfenster, bevor sich die Vereinigten Staaten von Amerika (seit April 1917 Kriegspartei) mit Kräften und Material an der Westfront auswirken würden.

Die Suche nach dem Bewegungskrieg

Der Schlieffenplan sah einen schnellen Sieg über Frankreich durch eine großflächige Sichelbewegung über Belgien nach Nordfrankreich bis Paris vor. So sollte auch den britischen Truppen die weitere Unterstützung erschwert werden. Anschließend könnten starke Kräfte nach Russland verlegt werden. Die Grundbedingung für einen Sieg im Zweifrontenkrieg wurde für das Kaiserreich in einer rasanten Offensive im Westen gesehen. Nach schnellen Erfolgen in den ersten Kriegstagen, kam es jedoch bald zu den ersten verheerenden Verlusten gegen eingegrabene Infanterie mit Maschinengewehren. Keine Kriegspartei war organisatorisch und in ihrer Ausbildung auf die vernichtende Wirkung ihrer neuen Maschinenwaffen eingerichtet und verharrte größtenteils in veralteten Denkmustern. Über drei Jahre versuchten sowohl die Alliierten als auch die Mittelmächte einen strategischen Durchbruch an der Westfront zu erzielen, der zu einer Einkesselung großer Verbände des Gegners führen sollte. Während an der Ostfront, mit dem Durchbruch der Mittelmächte 1917 auch an der Südfront, und im Nahen Osten ein Bewegungskrieg mit Umfassungsoperationen geführt wurde, führte die Verfügbarkeit massiver Feuerkraft an der Westfront zu einem zermürbenden Stellungskrieg. Die deutsche Frühjahrsoffensive 1918 war eine Aneinanderreihung von zahlreichen Operationen, die von März bis Juli andauerte und letztendlich in ihrer Zielsetzung scheiterte. In der Militärgeschichte ist man sich recht einig, dass diese gigantische Offensive bereits innerhalb der ersten 24 Stunden ihr Ziel verfehlte. Trotz erstaunlicher taktischer Erfolge, war auch der letzte Versuch ein bewegliches Gefecht zu erzwingen gescheitert. Zeitgleich stellt diese Schlacht den Zenit der deutschen Sturm-Bataillone und ihres Stoßtruppverfahrens dar. In der Folge betrachten wir daher besonders diese ersten Stunden des Unternehmens Michael, der ersten Operation der Kaiserschlacht 1918.

Artillerie

Keine Seite erreichte von 1914 bis 1918 einen echten Durchbruch an der Westfront. General Ludendorff wollte für die Planung der Frühjahrsoffensive 1918 deshalb nicht

nur nichts dem Zufall überlassen, sondern neue Verfahren anwenden. Aus dem gesamten Heer wurden die besten Taktiker zusammengezogen, um alle Lehren der letzten Kriegsjahre aus allen Korpsabschnitten und Schlachten zusammenzutragen. Die Analyse wurde als Vorschriftenserie „Der Angriff im Stellungskrieg“ 1918 veröffentlicht. Auf dieser Grundlage fand die anschließende Operationsplanung statt. Die wohl bekannteste Figur aus dieser Expertengruppe ist Oberst Georg Bruchmüller („Durchbruchsmüller“), der sich bereits 1916 in Verdun durch seine geniale Führung des Artilleriefeuers ausgezeichnet hatte. Die Beförderung eines gewöhnlichen Artillerieoffiziers zum Artillerieberater des Oberkommandos der Westfront, ist ein bemerkenswertes Beispiel für die fachlich orientierte Flexibilität der deutschen Streitkräfte zu dieser Zeit: Ein solcher Vorgang wäre in der britischen oder französischen Armee nicht denkbar gewesen.

Feuerplan von Oberst Bruchmüller funktionierte wie ein Uhrwerk

Für die bevorstehende Schlacht musste zwischen zwei Optionen gewählt werden: Sollte die deutsche Artillerie ein tagelanges oder nur ein sehr kurzes Vorbereitungsfeuer schießen? Die erste Möglichkeit hätte große Vernichtungen im gegnerischen Verteidigungssystem zur Folge, würde dem Gegner aber auch Zeit geben Verstärkungen heranzuführen. Man entschied sich für eine vergleichsweise kurze Artillerievorbereitung von fünf Stunden. Dazu wurde die Hälfte der deutschen Geschütze an der Westfront zu der bis dahin größten Konzentration von Feuerkraft überhaupt herangezogen: 6.473 Kanonen sollten 1,16 Millionen Granaten in dieser Zeit verschießen. Dazu mussten nicht nur Unmengen an Munition unbemerkt transportiert und gelagert werden, sondern auch mehr als 1.000 Geschütze, die von der Ostfront verlegt wurden, justiert werden. Alleine dieser Vorgang dauerte trotz straffer Zeitpläne acht Wochen. Um die Verluste durch Konterbatteriefeuer, Gegenfeuer durch die gegnerische Artillerie, gering zu halten, wurden auf bestimmte Abschnitte ungewöhnlich viele Gasgranaten verschossen. Hier lag das Verhältnis von Hochexplosiv- zu Kampfgasgranaten bei eins zu vier. So sollten die feindlichen Geschützbedienungen handlungsunfähig gehalten werden. Dazu wurde hauptsächlich flüchtigeres Chlor- und Phosgengas verwendet. Nur im Frontvorsprung bei Flesquières wurden große Mengen Senfgas genutzt, da hier vorerst keine weiträumigen Angriffsbewegungen vorgesehen waren. Neu war auch die Tiefe des geplanten

Visierbild eines Gewehr 98 durch einen sogenannten Spiegelkolben. Mit dieser Vorrichtung konnte ein Gewehrschütze aus der sicheren Deckung feuern, ohne sich als Ziel für gegnerische Scharfschützen anzubieten. Der Stellungskrieg führte in der regulären Infanterie zu einer immer schlechteren Schießleistung am Gewehr. Aus diesem Grund wurde 1917 ein umfassendes Ausbildungsprogramm aufgelegt. (Foto: Royal Armouries)

Feuers. Straßenkreuzungen, vermutliche Sammelräume von Reserven und Kommandoposten viele Kilometer hinter der eigentlichen Front waren in den Feuerplan mit einbezogen worden. Jedes dieser vielen Ziele detailliert aus der Luft aufzuklären, hätte sofort die Absicht verraten. Fast alle Feuerbefehle beruhten daher auf reiner Kartenplanung – ein schwieriges Unterfangen. Der Feuerplan im Detail:

4:40: Erste Feuerperiode für 120 Minuten. Überraschendes Feuer aus allen Rohren auf die feindlichen Artilleriepositionen, Kommando- und Telefonposten und Sammelräume. Nach zwanzig Minuten stoppen alle Grabenmörser und verlegen in die vorderste Linie. Ab 5:30 plötzlicher Zielwechsel aller Rohre auf die Infanterie in den ersten beiden Verteidigungslinien.

6:40: Zweite, dritte und vierte Feuerperiode, jeweils für zehn Minuten. In jeder dieser Phasen justiert ein Drittel der Geschütze auf neue Zielentfernungen, während die restliche Artillerie das Feuer aufrechterhält.

7:10: Fünfte Phase für 70 Minuten. Erneutes Feuer auf Artilleriepositionen. Die ersten 30 Minuten Feuerkonzentration der vordersten Geschütze auf die Infanteriestellungen, danach Feuerzusammenfassung auf die Zwischenräume der Linien für 15 Minuten um feindliche Bewegungen zu verhindern. Weitere 15 Minuten Feuerzeit für verbliebene Widerstandsnester und abschließend für zehn Minuten Tränengasgranaten auf alle Infanteriestellungen.

8:20: Sechste Periode, 75 Minuten. Wiederholung von Phase fünf mit leicht veränderten Zieldaten.

9:35: Siebente Phase, die letzten fünf Minuten vor Angriffsbeginn. Alle Haubitzen bedecken das Niemandsland zwischen den Fronten so nah an der eigenen Infanterie wie möglich mit Feuer. Alle Mörser und Feldkanonen schießen ausschließlich mit Sprenggranaten auf die erste Verteidigungslinie, alle Eisenbahngeschütze und schweren Geschütze feuern auf die zweite Linie.

Ab 9:40: Unterstützung der angreifenden Infanterie durch eine Feuerwalze, die im Abstand von vier Minuten um 200 Meter in die Tiefe verlegt wird.

Infanterie

In der Planung der Märzoffensive setzte sich ein vergleichsweise junger Offizier mit seinen Ideen durch: Hauptmann Geyers Schlachtplan sollte der angreifenden Infanterie die größtmögliche Flexibilität

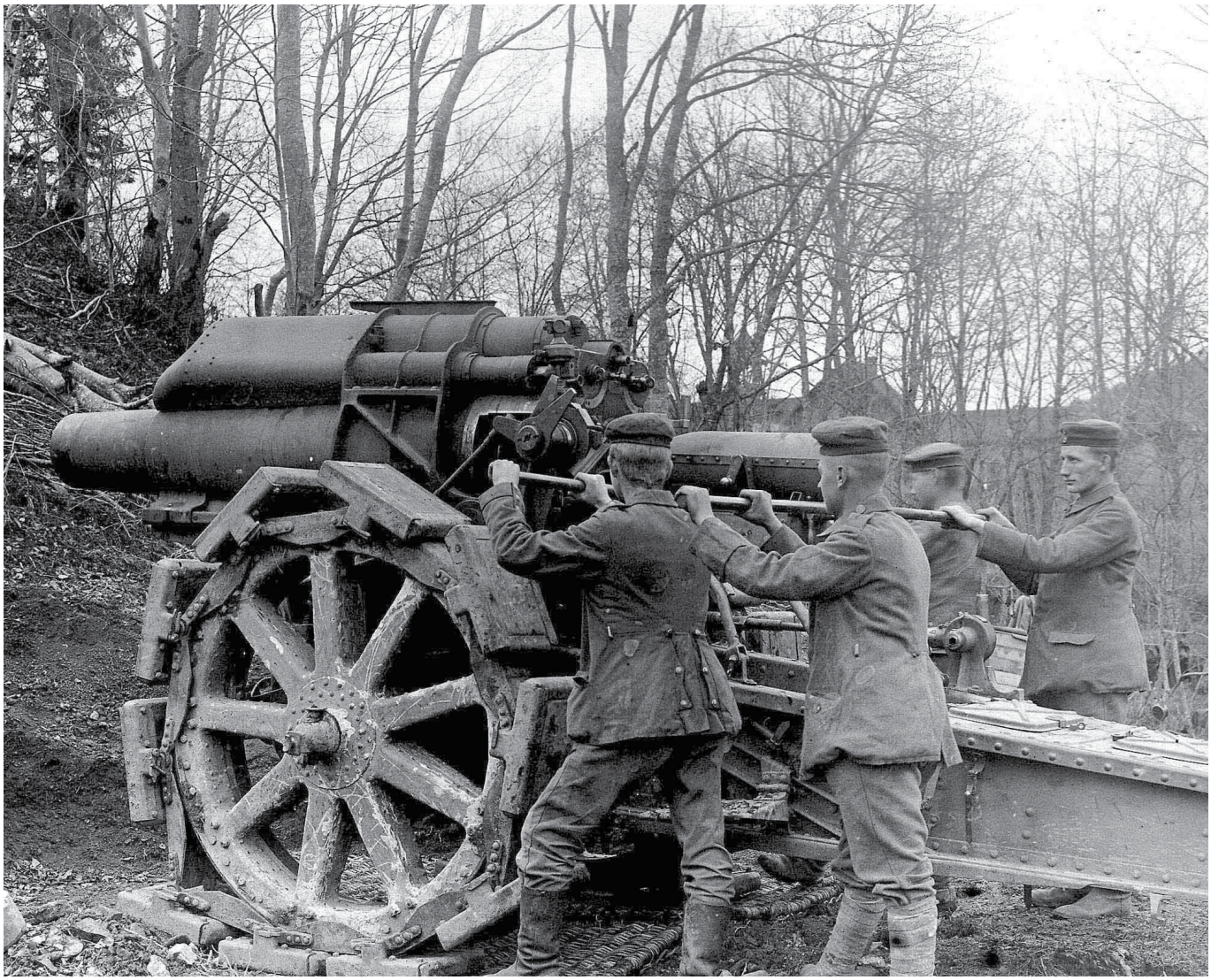
Das Gewehr 98 war ein äußerst robustes und leistungsfähiges Infanteriegewehr, das auch auf große Entfernungen ein für die damalige Zeit beachtliches Präzisionspotential besaß. Es war daher besonders dafür geeignet, ausgesuchte Waffen in Scharfschützengewehre umzurüsten. Hier ist ein Zielfernrohr mit dreifacher Vergrößerung von C.P. Goerz aus Berlin montiert, erkennbar an der Schutzkante vor dem Verstellturm. Scharfschützen wurden in der Kaiserschlacht erstmals auch offensiv in den Deckungselementen der Sturmtruppen eingesetzt. (Foto: Royal Armouries)

geben. Jede Division erhielt dazu einen durch Grenzen definierten Gefechtsstreifen und eine Angriffsrichtung. Anstatt komplexe Pläne zu entwerfen, welches Ziel wann durch wen genommen werden sollte, beschränkte man sich auf einen Befehl: Innerhalb dieser Grenzen sollte jede Division so schnell und so weit wie möglich vorstoßen, ungeachtet der Situation in der linken oder rechten Flanke. Deshalb wurde auch keine Korrektur der Feuerwalze für die Artillerie geplant. Alle vier Minuten würde das Feuer verlegt werden, egal wie schnell die Angriffsspitzen waren. An der Spitze jeder Angriffsachse wurden die Sturmtruppen der Divisionen eingesetzt, denen reguläre Regimenter und Reserven folgten. Erstmals wurden Artilleriegeschütze dauerhaft in großem Stil dem direkten Befehl von Infanteriekommandeuren unterstellt, um Gefahren für die angreifende Infanterie schnell ausschalten zu können. Die Divisionen mit den wichtigsten Abschnitten erhielten Jägersturmbataillone, die bereits seit Jahren die Stoßtrupptaktik im Kampf erprobten. Diese Bataillone waren bereits so gegliedert, dass sie alle notwendigen Fähigkeiten (Feldkanonen, Pioniere, Sanitäter etc.) organisch enthielten. Die leichte Infanterie der Sturmkompanien war umfassend im Umgang mit Handgranaten, Sprengmitteln und dem Öffnen von Sperren ausgebildet. Diese Tätigkeiten waren zuvor alleiniges Betätigungsfeld der Pioniertruppe. Neben den Sturmkanonen die sich direkt im schweren Zug der Kompanien befanden, standen außerdem je eine Kompanie mit Feldartillerie und Mörsern bereit, um schnell Feueraufträge umsetzen zu können. Hier war im Wesentlichen bereits die Gliederung eines modernen Infanteriebataillons eingenommen worden. Insgesamt wurden 76 deutsche Divisionen auf einem Abschnitt von etwa 70 Kilometern konzentriert und für den Angriff bereitgestellt. Dieser geballten Macht stand das britische Expeditionskorps mit seiner dritten und fünften Armee gegenüber, insgesamt 26 Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen.

Artilleriegeschütze erstmals unter direktem Befehl von Infanteriekommandeuren

Der Gegner

Bei Kriegsbeginn war das britische Expeditionskorps die einzige Truppe der Welt, die der deutschen Infanterie hinsichtlich Ausbildung und Bewaffnung auf Augenhöhe entgegentreten konnte. Im Gegensatz zu den deutschen Streitkräften existierte im Empire jedoch vor dem Krieg keine Wehrpflicht. Nach den hohen Verlusten der letzten Kriegsjahre konnten sich so britische Einheiten glücklich schätzen, die überhaupt noch über einen oder zwei Soldaten mit Vorkriegsausbildung verfügten. Hier zeigten sich die Vorteile des deutschen Wehrpflichtsystems: Noch immer hatte dort mehr als ein Drittel des Personalbestandes eine gründliche Vorkriegsausbildung genossen. Nach einem Jahrhundert konsequenten Wehrdienstes aller Jahrgänge konnte man aus dem Vollen schöpfen. Im Gegenzug konnte das britische Königreich Ressourcen und Personal aus der ganzen Welt zusammenziehen. Der deutsche Angriff 1918 würde zudem auf die neue britische Verteidigungsdoktrin einer elastischen Verteidigung treffen. Nach dieser Theorie wurden die tiefgestaffelten Feldbefestigungen in eine „Forward Zone“ und eine „Battle Zone“ aufgeteilt. Die vordere Linie war verhältnismäßig dünn besetzt, aber mit Maschinengewehren gesättigt, um einem deutschen Angriff maximale Verluste zuzufügen. Kurz vor dem gegnerischen Durchbruch sollte dieser Bereich schnell geräumt und mit einer Feuerzusammenfassung der Artillerie belegt werden. Die „Battle Zone“ schließlich sollte den bereits abgenutzten Angriff zum Halten bringen. Diese Taktik war bei den Truppen beliebt, denn der Personalbedarf an der Front wurde so erheblich reduziert: Nur die vorders-



Die organisatorischen und logistischen Fähigkeiten der deutschen Stäbe im Ersten Weltkrieg beeindrucken noch heute. Durch den extremen Ressourcenmangel mussten Tausende Geschütze, wie dieser 21 Zentimeter-Mörser, mitsamt Munition und Zubehör aus dem ganzen Reich per Eisenbahn und Muskelkraft in Stellung gebracht werden. Von einer massenhaften Nutzung moderner Lastkraftwagen, wie sie die Alliierten praktizierten, konnten deutsche Generäle dabei nur träumen. (Foto: Imperial War Museum)

te Linie war nach einem Rotationsprinzip besetzt, alle anderen Kräfte bezogen ihre Stellungen nur während einer Alarmierung. So wurden Kräfte geschont und der Alltag war angenehmer. Da die deutschen Offensivvorbereitungen jedoch unter größten Anstrengungen geheim gehalten werden konnten, musste der Umbau der Feldbefestigungen auf der gesamten Frontbreite erfolgen. Ausgerechnet die fünfte Armee, die im Fokus des Angriffs stehe würde, hatte allerdings kürzlich erst diesen Abschnitt von einer französischen Armee übernommen und fand die Stellungen in einem desolaten Zustand vor. Außerdem verfügte sie über unerfahrene Divisionen von zweifelhaftem Ausbildungsstand. Deutlich besser stand es um die dritte Armee weiter nördlich, die über zwei kampferfahrene schottische Divisionen und weitere gute Verbände verfügte. Tatsächlich rechneten die Alliierten mit einer deutschen Offensive auf die erschöpfte französische Armee, die im Vorjahr durch flächendeckende Meuterei beinahe zusammengebrochen wäre.

Die Schlacht

Zu Jahresbeginn durchliefen alle am Angriff beteiligten Einheiten intensive Gefechtsausbildungen, die Sturmtruppen übten nach Möglichkeit sogar an Nachbildungen der anzugreifenden Frontabschnitte. Die finalen Vorbereitungen für die Offensive begannen Ende Februar 1918: die Ankunft der vielen Divisionen, Geschütze und Flugzeuge musste so vorbereitet werden, dass der Gegner keinen Verdacht schöpfte.

Vorschriftenserie „Der Angriff im Stellungskrieg“ 1918 veröffentlicht

Infanterie marschierte bei Nacht von Dorf zu Dorf und blieb bei Tage aus der Luft unsichtbar. Artilleriestellungen in exponierter Lage konnten erst am Vortag des Angriffs bezogen werden. In den Tagen vor dem 21. März ließ man große, schwarze Ballons um Punkt 12 Uhr aufsteigen und zehn Minuten später wieder absinken, sodass jeder seine Uhr nach Generalstabszeit stellen konnte. Bis um ein Uhr in der Nacht des 20. auf den 21. März mussten alle Kräfte in Position sein. Noch am 20. März hatte eine britische Kompanie während eines Spähtrupps zwölf Deutsche gefangengenommen und erkannt, dass diese Gruppe Angehörige aus drei Regimentern in zwei unterschiedlichen Divisionen enthielt. Die Befragung ergab auch den Angriffszeitpunkt und die deutschen Soldaten wollten in Erwartung der gigantischen Artillerievorbereitung auf keinen Fall in den rückwärtigen Raum gebracht werden. Immerhin fünf Stunden standen bis zur Feuereröffnung zur Verfügung, allerdings wurde diese Zeit nicht für Gegenmaßnahmen genutzt. Ein klares und unverzeihliches Führungsversagen. Große Verluste wären beispielsweise vermieden worden, wenn schlicht die „Battle Zone“ nach Erhalt dieser Information bezogen worden wäre. Stattdessen erfolgte dieser Befehl erst mit dem einsetzenden Artilleriefeuer. Der Feuerplan von Oberst Bruchmüller funktionierte wie ein Uhrwerk: Auf die

Eine Sturmgruppe pausiert in einem genommenen britischen Batteriegraben. Die Stoßtrupps erbeuteten Vorräte und Ausrüstungsgegenstände, die sie durch die prekäre Versorgungslage im Deutschen Reich seit Jahren nicht gesehen hatten. Die sofort einsetzenden Plünderungen verzögerten die Fortsetzung des Angriffs in manchen Abschnitten in besorgniserregendem Ausmaß. (Bild: Osprey Publishing)

Minute genau starteten die Sturmtruppen ihren Angriff. Gruppen-, Zug- und Kompanieführer riefen nur einmal „Raus, raus!“ – das bisher übliche langgezogene Hurra wurde explizit untersagt. Der noch vorhandene Widerstand in der vordersten Linie wurde schnell niedergeschlagen und innerhalb der ersten Minuten verschwand die vorderste Verteidigungslinie der Briten auf einer Breite von 50 Kilometern. Einen solchen Angriffserfolg konnte in diesem Krieg bislang keine Partei auch nur annähernd verzeichnen. Besonders gefährlich war die britische Lage um den Frontvorsprung von Flesquières: Zwei deutsche Angriffsachsen sollten sich an der Nahtstelle zwischen der dritten und fünften Armee treffen, um die vier Divisionen um Flesquières einzukesseln. Dies sollte in den ersten 24 Stunden erreicht werden. Die deutsche Infanterie kam so schnell voran, dass einige britische Batterien überrannt wurden. Zu solchen Situationen kam es letztmals im anfänglichen Bewegungskrieg 1914. Die leichten Feldkanonen der Sturmtruppen leisteten ganze Arbeit und schalteten reihenweise britische Bunker auf kürzeste Entfernung aus. Der ständige ununterbrochene Vorstoß brachte die Stoßtrupps jedoch physisch an den Rand der Erschöpfung.

Auch Chlor- und Phosgengas eingesetzt

Bis zum frühen Abend waren die meisten Sturmverbände durch reguläre Infanterie abgelöst worden und auf dem Weg in den rückwärtigen Raum. Im Süden, wo der Gegner am Schlechtesten vorbereitet war, gelang tatsächlich auch der Durchbruch durch die „Battle Zone“ auf einer Breite von immerhin 16,5 Kilometern. Um mit den Folgekräften zum Ärmelkanal durchzustoßen und das restliche britische Expeditionskorps abzuschneiden, wäre allerdings ein solcher Durchbruch im nördlichsten Abschnitt notwendig gewesen. Ausgerechnet dort standen jedoch die besten britischen Infanterieverbände, die sich verbissen wehrten und die Kampfzone halten konnten.

Fazit

Das Deutsche Reich verpasste in der Kaiserschlacht 1918 die letzte Gelegenheit einen strategischen Sieg zu erringen, bevor sich die materielle und personelle Überlegenheit der Vereinigten Staaten von Amerika auf dem europäischen Kontinent auswirken konnte. Die taktischen Neuerungen durch die Sturmtruppen, haben jedoch die Art und Weise wie Infanterie kämpft, für immer verändert. Sie sind somit militärhistorisch gleichbedeutend mit dem Auftreten der ersten Panzer, finden jedoch weniger öffentliche Aufmerksamkeit.

Die taktische Drohne: Zivile Fluggeräte als militärische Mittel SPARTANAT Black Book 2 von Christian Väth, Markus Reisner

Drohnen in all ihren Varianten werden in Kriegen jeder Intensität genutzt. Seit einigen Jahren sind leistungsfähige Aufklärungsdrohnen günstig genug und so leicht zu bedienen, dass selbst der Privatier im Handumdrehen zum Drohnenpiloten werden kann. Christian Väth und Markus Reisner veröffentlichten daher das erste Handbuch für die Anwendung kommerzieller Drohnen in einem professionellen Umfeld.

Das kompakte Taschenbuch ist praxisorientiert gegliedert. Den Kern bildet ein von Christian Väth entwickeltes taktisches Standardverfahren für Anwender und Führungspersonal. Anhand von Lagebeispielen einer Infanteriegruppe erhält der Leser eine greifbare Vorstellung zum Einsatz kleiner Aufklärungsdrohnen, die im Fachhandel frei erhältlich sind. Eine Typenkunde sowie die Einordnung verschiedener technischer Parameter unterstützen Kaufentscheidungen. Die Autoren liefern auch alle Informationen, die es benötigt, um in europäischen Staaten Drohnen verschiedener Klassen rechtssicher zu betreiben. Ein eigenes Kapitel widmet sich auch der passiven und aktiven Abwehr von Drohnen. Die Analyse von Markus Reisner (Oberst im Bundesheer) zum Einsatz von unbemannten Fluggeräten in der Ukraine rundet das Werk ab und stellt aktuelle Bezüge her.

Das Buch eignet sich nicht nur für Drohnenanwender und solche die es werden wollen, sondern auch für alle, die sich in kompakter Form auf den aktuellen Stand bringen möchten. (hh)

Taschenbuch im Pocket-Format:
136 Seiten, s/w
Verlag: DGMEDIA (2022)
Sprache: Deutsch
ISBN: 978-3-9505324-0-1
Preis: 14,90 Euro

Personenschutz durch Aufklärung von Thilo Ohrmundt

Anschläge, Attentate oder Entführungsversuche ereignen sich nicht durch Zufall. Sie erfordern allermeist umfangreiche Vorbereitungsmaßnahmen der Gegenseite. Diese Maßnahmen frühzeitig zu erkennen, ist Aufgabe der Aufklärung im Personenschutz. Aufklärung gehört zum Tagesgeschäft aller Sicherheitsbegleiter. Kommt es tatsächlich zu einem Anschlag, war mangelhafte Aufklärung neben anderen möglichen Aspekten zumindest die Hauptursache.

Der Autor Thilo Ohrmundt befasst sich seit einem Vierteljahrhundert intensiv mit dem Thema Aufklärung. Nach einer achtjährigen Dienstzeit bei den Fernspähern der Bundeswehr ist er seither sowohl operativ als auch beratend im Personenschutz tätig. Aus seiner Feder stammt das Aufklärungssystem VIDAG©, welches seit 2003 Einzug in die Schutzkonzepte vieler Unternehmen gehalten hat.

Das Buch „Personenschutz durch Aufklärung“ besitzt eine wissenschaftliche Gliederung und insgesamt zehn Kapitel.

Für den professionellen Sicherheitsbegleiter stellt das Buch Arbeitsgrundlage und Standardlektüre zugleich dar. Für den Privatier, der einfach nur seine Wahrnehmungsfähig in Bezug auf mögliche Gefahren im persönlichen Umfeld schulen und weiterentwickeln möchte, ist die Lektüre ebenso von Nutzen.

Beispielsweise gibt der Autor in Kapitel 2 eine Definition des Begriffs „Aufklärung“ und beschreibt aus Tätersicht das mögliche Vorgehen bei Planung und Durchführung für einen Anschlag. Anhand dieser fiktiven Tatvorbereitung wird erläutert, auf welche Faktoren sinnvolle Aufklärungsmaßnahmen hätten Einfluss nehmen können.

In einer Kurzanalyse kommt das Buch zu dem Schluss, dass die Täter bei fünf aufsehenerregenden Entführungsfällen in der Bundesrepublik zwischen 1987 und 2012 Vorbereitungszeiträume von mehreren Wochen bis zu zehn Monaten hatten. Während dieser Vorbereitungszeit wurden die Opfer immer wieder durch die Täter observiert. Eine strukturierte Aufklärungskomponente im Gesamtsicherheitskonzept hätte vermutlich in jedem der fünf Fälle zu einem Abbruch der Tatplanungsmaßnahmen geführt.

Unterm Strich kommt Kapitel 2 zu dem Schluss, dass der beste Informationsschutz ist, keine persönlichen Informationen preiszugeben. Wie schwer das in einer von Sozialen Medien getriebenen Gesellschaft sein kann, erleben wir alle täglich.

Einen Schwerpunkt im Buch stellen die Kapitel 5 und 6 mit „Aufklärung im Einsatz“ sowie „Auffälligkeiten und Vorfälle“ dar.

In Kapitel 5 widmet sich der Autor typischen Aufklärungsschwerpunkten sowie den wichtigen Aspekten von verdeckter Ankunftssicherung, Nachaufklärung und Legenden. Insbesondere eine sorgfältige Nachaufklärung trägt erheblich zur Informationsgewinnung für die Früherkennung von Planungsmaßnahmen bei. (hh)

Gebundene Ausgabe: 288 Seiten
Verlag: epubli; 1. Auflage (19. Juli 2019)
Format: DIN A5 hoch
ISBN-13: 9783748574064
Preis: 49,90 Euro

How to Disappear: Erase Your Digital Footprint, Leave False Trails, And Vanish Without A Trace von Frank Ahearn

Sollte der Autor wirklich über Geheimwissen zum Thema „How to disappear“ verfügen, dann gelingt es ihm, das in diesem Buch gut zu verbergen. Der Schreibstil ist typisch amerikanisch. Eigenheiten des Autors machen den Text noch langatmiger. So versucht Ahearn bspw. ständig in dialogischen Kontakt mit seinen Lesern zu treten: „Liebe Leser, haben Sie vielleicht das Buch xy von Autor soundso gelesen? Nein, haben Sie nicht? Dann sollten Sie das Buch lesen…“, worauf eine mehrseitige Zusammenfassung des Inhalts folgt.

So ist es nicht überraschend, dass Ahearn geschlagene vierzig Seiten braucht, bevor er zum ersten Mal zum Wesentlichen kommt, nämlich den drei Grundprinzipien „how to disappear“. Das wären: 1) vorhandene, öffentlich zugängliche, persönliche Informationen löschen. 2) durch gezielte Falschinformationen ersetzen und 3) der unbemerkte Standortwechsel, um dann unauffällig und unerkannt weiterzuleben.

Auf den folgenden siebzig Seiten geht der Autor bei der Erklärung dieser drei Schritte ins Detail. Natürlich wiederum untermalt mit reichlich Prosa.

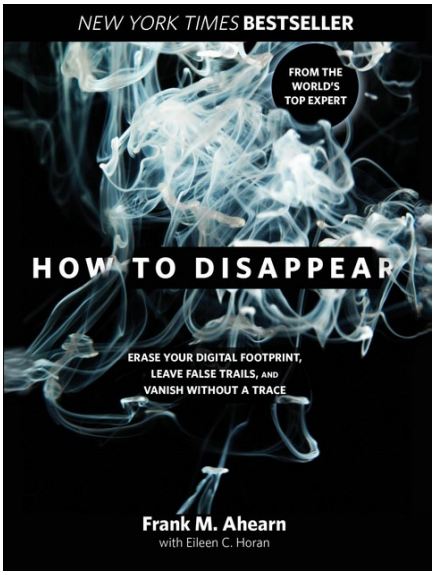
Selbstredend hat Ahearn erkannt, dass man bei Recherchen immer möglichst wenig von sich selbst exponieren sollte. Seine bevorzugten Methoden sind, am Telefon eine falsche Identität anzunehmen und mit dem Gesprächspartner schmeichelhaft zu sprechen, um ihm sensible Informationen zu entlocken und dafür grundsätzlich nur unregistrierte Pre-Paid-Telefone zu nutzen. Bei Internetrecherchen nie den hauseigenen Anschluss nutzen, sondern frei verfügbare, öffentliche Hotspots.

„Do you think this is the safest thing for you to do?“, kokettiert Ahearn am Ende seiner Erklärungen. Gefolgt von: You are wrong, dear reader! Let me show you why this is the case. usw.

Die relevanten Informationen aus diesem Buch ließen sich in einem zwölfseitigen Booklet zusammenfassen.

Weshalb es dennoch sinnvoll sein kann, sich durch die erdrückende Schreibweise des Autors zu quälen, sind die Informationen zwischen den Zeilen. Das eine Goldkorn pro Kapitel, auf das man als vorbelasteter Leser nicht von selbst gekommen wäre. Bspw. nennt Ahearn Suchseiten, wie zabasearch oder intelius, die nicht jedem Mitteleuropäer geläufig sein dürften.

Nicht vergessen werden darf außerdem, dass das Buch mittlerweile über zehn Jahre alt ist. (hh)



Gebundene Ausgabe: 208 Seiten
Verlag: Lyons Press; Reprint Edition (2019)
Sprache: Englisch
ISBN-13: 978-1493045280
Preis: 15,80 Euro

Die nächste Ausgabe erscheint am 30. Januar 2023

Infanterieporträt (11)

Die neue Waffenkultur-Serie: In jeder Ausgabe wird das Porträt einer Infanterieeinheit gezeichnet. In Ausgabe 68 befassen wir uns mit den Burenkommandos im südlichen Afrika der Jahrhundertwende

Zündversager

Zündversager kommen vor. Doch wie wahrscheinlich ist ein so genannter „Spätzünder“? Und was passiert tatsächlich, wenn?

Der Sitzendanschlag

Vom Sitzendanschlag existieren einige Varianten, die insbesondere für das Scharfschützenwesen erdacht wurden und zum Teil skurril anmuten. In der Januar-Ausgabe zeigen wir den Scharfschützenanschlag Laid Back

Herausgeber:

Henning Hoffmann (v.i.S.d.P.)

Albanstr. 54
08393 Meerane

Telefon: +49 (0)3764 - 18 688 79
www.waffenkultur.com
info@waffenkultur.com

Mitarbeiter:

Christian Väth
Jens Wegener
Arne Mühlenkamp
Dr. Matthias Dominok
Tobias Bold
Jan Oettgen

Erscheinungsweise:

Am Ende jeden ungeraden Monats

Die Verwendung und Weiterverbreitung von Inhalten (auch auszugsweise) ist mit **korrekter Quellenangabe** ausdrücklich erwünscht.

Artikel 5 Grundgesetz der BRD
(1) Jeder hat das Recht, seine Meinung in Wort, Schrift und Bild frei zu äußern und zu verbreiten und sich aus allgemein zugänglichen Quellen ungehindert zu unterrichten. Die Pressefreiheit und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film werden gewährleistet. Eine Zensur findet nicht statt.